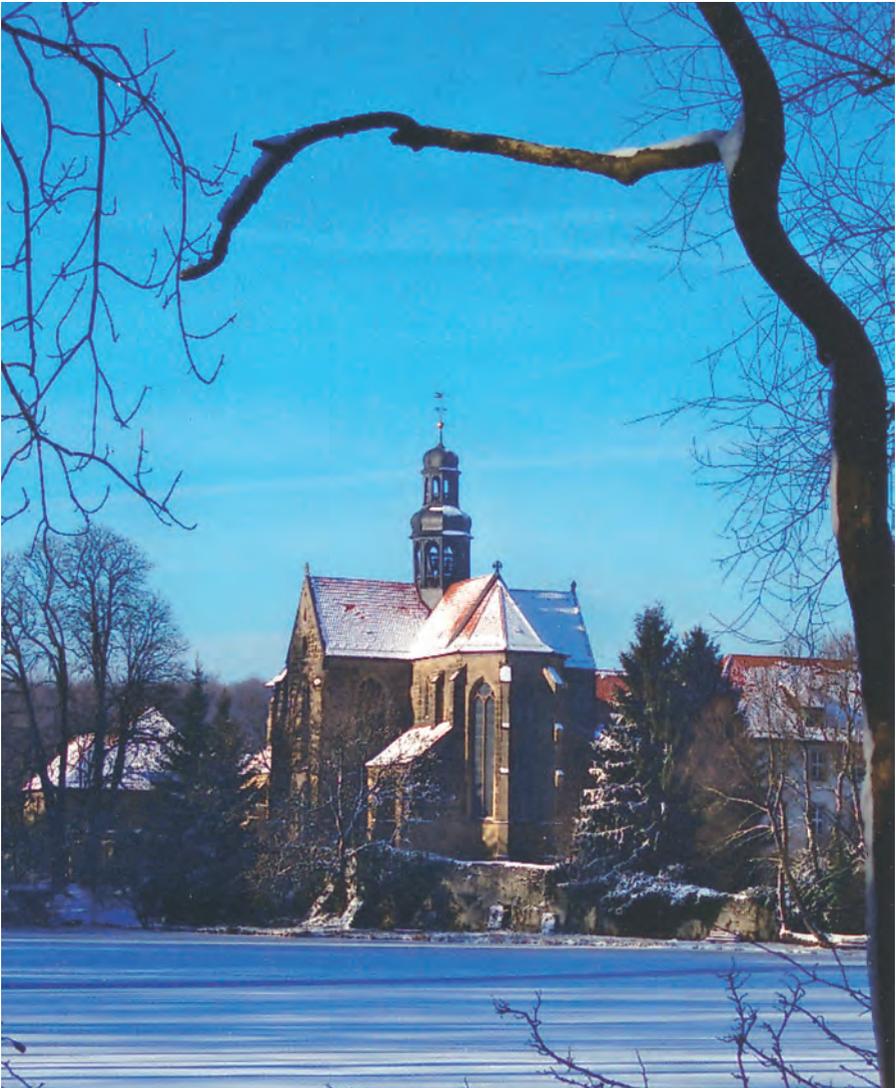


Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 4/Dezember 2017 und Heft 1/Januar 2018





Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Mit ständigen Berichten und Bildern aus dem Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover
Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Dr. Peter Löhr)	3	Aus dem Vereinsleben	
Friedrich Wilhelm Netzel: Neues von den hannoverschen Hitjuppen	5	Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene	30
Heinz-Siegfried Strelow: Zur Geschichte des Broyhan-Bieres in Hannover	7	Was ist Heimat für Sie?	33
Dr. Friedrich Winterhager: Lateinunterricht im Kloster Ebstorf um 1490	12	Räumlichkeit für Bücherei gesucht	33
Adelheid Ebbinghaus: Bad Pymont im Telemann-Jubiläumsjahr	14	Unsere Gruppen berichten	
Am schwarzen Brett		Bad Münster: Ankauf einer Streuobstwiese	34
Veranstaltungen Januar bis März	19	Bad Münster: Museumsteam untersuchte mittelalterlichen Brunnen	35
Heimatland – Erscheinungstermine 2018	19	Barsinghausen: Busreise nach Sachsen-Anhalt ..	36
Historischer Verein für Niedersachsen e.V.	20	Gehrden: Zweiter Lichtbilderabend	38
Erinnerung an die Mitgliedsbeiträge	20	Gestorf: Auf den Spuren von Martin Luther und Katharina von Bora	39
Erlesenes von Georg Ruppelt		Höver: Der neunte Höver-Kalender	40
Der unbekannte Bruder – Ferdinand Grimm in Niedersachsen	21	Höver: Herbstwanderung	40
Plattduitschet		Pinkenburger Kreis: Weihnachtsmarkt	41
Gerda Bartels: Da bin ek gebor'n	23	Pinkenburger Kreis: Wiener Kaffeehaus	42
Heimatspiegel		Sehnde: Besuch beim „östlichen Nachbarn“ Hohenhameln	42
Cord-Borgentrick-Preisverleihung 2017	24	Sievershausen: Dreikaiserjahr	43
Streit um das Neujahrs-Singen	24	Unsere Gruppen kündigen an	45
Celler Schlosskapelle	26	Veranstaltungen	
Philosophie im Oktober	27	Einladung zum Heidschnuckenessen	47
Historische Fahne des „Großen Freien“ kehrt heim	27	Neujahrskonzert 2018 mit den Langenhagener Symphonikern	47
In Grafhorn soll ein Hutewald entstehen	28	Bücher aus unserer Bibliothek	
Umweltnachrichten	29	Felix zur Nedden: Hannover im Wandel	48
		Neue Bücher	48
		Einladung zur JHV 2018	50

Das Titelbild zeigt:

Blick auf die Kirche von Kloster Marienrode bei Hildesheim an einem frostigen Wintertag. Bischof Bertold I. stiftete im Jahr 1125 das Kloster den Augustinern. Ihnen folgten im Jahr 1259 die Zisterzienser, deren Orden hier bis zur Aufhebung im Jahre 1806 ansässig war. Bis 1988 diente die Anlage als Klostergut, dann wurde es Benediktinerinnenkloster.

Foto: H.-S. Strelow

Das bewegt mich

STICHWORT: Lutherbibel 2017

2017 hat sich Luthers Thesenanschlag an der Tür der Wittenberger Schlosskirche zum 500. Mal gejhrt. Von den vielen Aktionen zum Reformationsjubiläum war die Revision der Lutherbibel wohl die nachhaltigste.

Gründe für die gewaltige Arbeit hat es viele gegeben: Mal haben aktuelle Erkenntnisse der alttestamentlichen Wissenschaft zu einer anderen Bedeutung eines hebräischen Worts und damit zur neuen Auslegung einer Bibelstelle geführt, mal hat sich die Interpretation einer Stelle geändert, mal wurde entschieden, in der Anrede an eine Gemeinde aus Frauen und Männern ausdrücklich beide Geschlechter zu nennen.

Hier soll aber auf ein Massenphänomen der jüngsten Überarbeitung eingegangen werden: die Rücknahme früherer Revisionen, angekündigt unter der Überschrift „Die Lutherbibel soll wieder nach Luther klingen“ (DIE WELT im April 2015) oder als „Rückkehr zum Lutherdeutsch“.

In der Revisionsgeschichte der Bibel war das 20. Jahrhundert geprägt durch Versuche, Luthers Sprache für die jeweilige Gegenwart verständlicher zu machen. Nach meinem Eindruck hatte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 1975 und 1984 heutige Bestrebungen zu einer „einfachen Sprache“ vorweggenommen – mit einheitlichem Satzbau (Prädikat am Satzende) und einem eingeschränkten Wortschatz, der sich an gesprochener Sprache orientiert. (Die „einfache Sprache“ ist zu unterscheiden von der weiter gehenden „leichten Sprache“, die seit zehn Jahren aus Gründen der Inklusion entwickelt wurde.)

Das damalige Streben nach „einfacher Sprache“ (die noch nicht so hieß) führte manchmal zu erheblichen Abweichungen vom ursprünglichen Text und zum Verlust des vertrauten Wortlauts bei bekannten Bibelstellen. Die Lutherbibel 2017 ist deshalb vielfach zur Sprache des Reformators zurückgekehrt. Dafür zwei Beispiele:



Lukas 8,10:

Luther 1545: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes.

EKD 1984: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen.

Was Jesus hier zu seinen Jüngern im persönlichen Gespräch sagt, gibt ein treffendes Beispiel für die 1984 bei der Bibelübersetzung angestrebte „einfache Sprache“: Der Infinitiv rückte ans Satzende, statt „wissen“ hieß es „verstehen“. Jetzt steht dort wieder „wissen“, der Infinitiv ist vom Ende wegkommen:

EKD 2017: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes.

Johannes 11,25:

Luther 1545: Wer an Mich gleubet / der wird leben / ob er gleich stürbe.

EKD 1984: Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.

Der Ersatz der veralteten Konjunktion „ob“ und der Verzicht auf den Konjunktiv „stürbe“ gehörten zum Streben nach „einfacher Sprache“; der Indikativ war auch korrekt, weil jeder Mensch stirbt. Die Bibelstelle ist aber sehr bekannt, gerade auch im Wortlaut von Luther 1545. Deshalb hat man sich jetzt entschlossen, den alten Text wieder einzusetzen.

EKD 2017: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe.

Mit der Rückkehr zur Luthersprache befasste sich auch ein Aufsatz von Thomas Paulwitz in der „Deutschen Sprachwelt“ vom Sommer 2016 (Ausgabe 66), aus dem nachstehend einige Stellen zitiert werden:

Aus der „Schlangenbrut“ wird wieder das lautmalerische „Otterngezücht“ (Matthäus 12,34). „Einiges“ wird häufig wieder zu „etliches“, etwa im Gleichnis vom Sämann (Matthäus 13,4): „fiel etliches auf den Weg“. „Als“ wird häufig wieder zu „da“, weil es weniger historisierend wirkt, etwa in Psalm 139,16: „Deine Augen sahen mich / da ich noch nicht bereitet war.“

Typisch für Luther war außerdem die Satzstellung, die sich an der mündlichen Sprache, an der Predigtpraxis orientierte. Luther hielt sich nicht an die heute übliche Regel, das Verb an den Schluß des Satzes zu stellen, sondern setzte es nach vorne. Die Revision des Neuen Testaments von 1975 setzte jedoch die moderne Verb-Letzstellung durch. Die Revision von 2017 kehrt wieder zur Lutherschen Satzstellung zurück, zum Beispiel in Matthäus 13,42: „da wird sein Heulen und Zähneklappern“ (2017) statt „da wird Heulen und Zähneklappern sein“ (1975, 1984). Die Betonung liegt dadurch nicht mehr auf „sein“, sondern wieder auf „Heulen und Zähneklappern“.

Auch die Weihnachtsgeschichte bei Lukas im 2. Kapitel wurde zurückrevidiert. In Vers 3 heißt es wieder „jeglicher“ statt „jeder“, weil es rhythmisch besser und poetischer ist: „Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“ In Vers 5 steht wieder „auf daß“ statt „damit“, weil es offener klingt und theologisch stimmiger ist: „auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.“ Auch in Johannes 3,16 ist das „damit“ wieder verschwunden: „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Auch die Einschätzung von Thomas Paulwitz, der ich mich voll anschließe, darf an dieser Stelle nicht fehlen:

Es gehört zu den großen Leistungen der jetzigen Überarbeiter der Lutherbibel, daß sie in vielen Fällen wieder zurückgekehrt sind zu Luther. Bei rund einem Drittel der Änderungen handelt es sich um Rücknahmen früherer Revisionen. Einen solchen Mut, frühere Fehler einzugestehen und Irrwege zu beenden, hätte man sich auch bei der mißglückten Rechtschreibreform gewünscht.

Peter Löhrl



Der Übersetzer (nach Lucas Cranach d. Ä.) ...



... und die neueste Übersetzung

Neues von den hannoverschen Hitjepuppen

Es waren Honigkuchen, plattdeutsch Honnigkauken; vor allem zur Weihnachtszeit geliebt und begehrt und gern verschenkt. Denn da sie als Figuren geformt waren, wurden ihnen auch wohl magische oder heilende Kräfte zugesprochen, besonders auch den Gewürzen Kardamom, Muskat, Anis, Koriander, Zimt, Ingwer, Nelken, die man alle sieben darin vermuten konnte.

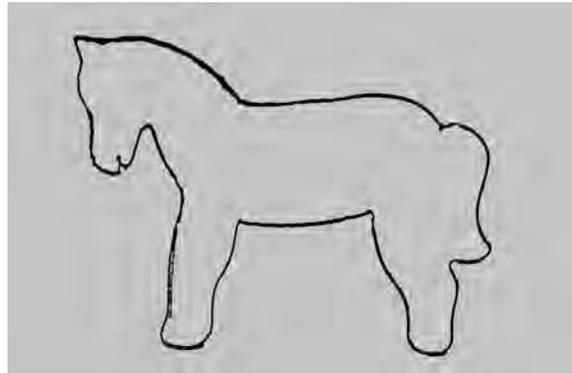
Kuchen aus Mehl, Honig und Gewürzen nennt man in anderen deutschen Regionen Lebkuchen, weil der flüssige und unbearbeitete Leb-Honig verwendet wurde. Im Süden waren sie meist flach, oft wie Oblaten; hierzulande waren sie dick. Da hatte man ordentlich was zum Anbeißen oder gar zum Sattessen.

Die hannoverschen Hitjepuppen wurden vorwiegend von professionellen Honigkuchenbäckern, die eine eigene Gilde bildeten, auf Straßen, Märkten und vor den Kirchentüren angeboten. Es war nämlich aufwendig und schwierig, den Teig zu kneten und zu garen. Er musste wochenlang im kühlen Keller „resten“, mit einer Teigbreche, plattdeutsch Brake, geschmeidig gemacht, mit Modeln geformt und gut ausgebacken werden. Die Rezeptur war natürlich geheim, vor allem die der Gewürze.

Am ersten Weihnachtstag brachten die Paten ihren Kleinen die glückbringenden Kuchenfiguren: den Mädchen eine Honnigkauken-Meume, das war eine Puppe in Frauengestalt, den Jungen ein Hitje-Peerd (hochdeutsch, in der Kindersprache, Hotte-Pferd). – Und da haben wir denn eine Erklärung des Namens. Andere, bisher übliche, lassen sich leicht widerlegen: Mit dem Hitjen, dem Ziegenlamm, hat die Figur nichts zu tun, denn dann müsste sie ja Hitjenpuppe heißen. Ebenso passt der Hitschen, der armselige ungeordnete Krimskrams, inhaltlich und sprachlich nicht hierher und auch

nicht die Hitsche, der Kinderschlitten oder die Fußbank.

Später, im 19. Jahrhundert, als der Zucker billig wurde, verlor der kostbare Honigkuchen seine Bedeutung und auch der Glaube an die magischen Kräfte in den Gebäckbroten. Schlichte Teigrezepturen und ein roter Belag aus „Zuckereis“ wurden üblich,



etwa eine Masse aus roter Marmelade und Puderzucker obenauf, die dann nach dem Austrocknen mit weißen Konturen aus Zuckerguss versehen wurde. Nach dem letzten Krieg verschwanden die Hitjepuppen aus der Stadt Hannover; und wenn nicht der traditionsbewusste Bäcker Borchers sie im Advent noch herstellen würde, und sei's auch nur als Christbaumschmuck, wären sie vergessen (vgl. dazu den Aufsatz von Georg Borchers in HL 6/1997).

Vergessen aber sind sie nicht in der Lausitz. Im Städtchen Weißenberg gibt es ein Museum, die Alte Pfefferkühlerei, wo u. a. die hannoverschen Hitjepuppen, die Schweizer Tiggeli oder die sorbischen Nove Letka zu sehen sind. Nove Letka heißt Neujährchen, und „Niejahrskauken“ gab es auch hierzulande, vor allem auf den Bauernhöfen in der Heide: Es wurde ein Teig geknetet aus

(gesäuertem!) Roggenmehl, Honigseim, Anis und Salz. In Kucheneisen (ähnlich den Waffeleisen) wurden die herzhaften Gebilde im Herdfeuer geduldig ausgebacken und fröhlich, in gutem Glauben auf ein glückliches neues Jahr, verzehrt.

In aller Welt und von alters her gab es zu bestimmten Jahreszeiten Gebäckbrote in tier- und menschenähnlichen Formen; wohl aus Schicksalsfurcht und als Ersatz der blutigen Tier- und Menschenopfer, oft auch als Fruchtbarkeitszauber. Zusammen mit dem rituellen Gebrauch wurden sie bis heute meist vergessen. Die deutsche Tradition der Lebkuchen zu Weihnachten oder zu Neujahr aber (nach der Honigernte im Herbst!) hat sich an manchen Orten noch lange gehalten; in Norddeutschland die der ostfriesischen Pferdefiguren oder die der Kin'-Jees-Poppen (Jesus-Kind-Puppen) in Mecklenburg und Holstein oder eben die der Hitje-Poppen (Hotte-Pferd-Kuchen) in Hannover. Es ist bekanntlich für Jung und Alt eine leibliche und seelische Wohltat, in der dunklen Jahreszeit Süßes zu essen und an einem alten schönen Brauch teilzuhaben.

Hier also ein modernes Rezept:

- 200 g Weizenmehl 550
- 200 g kalte Butter, in dünnen Scheiben
- 200 g flüssiger Honig
- 200 g geriebene Mandeln
- eine gute Prise Salz

werden in der Küchenmaschine verknetet. Der weiche Teig wird (zwischen Haushaltsfolien) 1 bis 2 Zentimeter dick ausgerollt und im Kühlschrank gefestigt; dann werden Figuren ausgestochen oder gemodelt und bei 180 Grad 25 Minuten braun gebacken.

Nach dem Auskühlen hat man ein mürbes, zartes Gebäck, das man in Blechdosen aufbewahren und in der Adventszeit sparsam und bei guter Gelegenheit austeilen kann. Jedermann wird erstaunt und angeregt sein über den rätselhaften Wohlgeschmack und auch wohl über den fernen Nachklang der Magie in den Figuren.

Manche mögen den Eigengeschmack des Honigs nicht, dann sollen sie in Gottes Namen 200 g ordinären Zucker dafür nehmen. Wer einige der Figuren nach dem Auskühlen bemalen möchte, nehme eingedickten Beeren- oder Rote-Bete-Saft. Von Zuckergussbeschichtungen kann man, aus kulinarischen Gründen, nur abraten.

Die Figuren, wegen ihrer Verkleinerung und der Kinder-Zueignung oft Puppen genannt, sind leicht herzustellen. Wirklich notwendig, wegen der hiesigen Tradition, sind Pferd und Mensch; man kann sie mit den üblichen Blechformen oder mit Schablonen ausstechen; groß genug, damit man den herzhaften Lebkuchen auch genießen kann. Das Hitje-Pferd wird die kleinen Mädchen erfreuen, denen der Sinn nach dem Reiterhof steht; die lustige Menschengestalt mit den ausgebreiteten Armen und Beinen (wie ein Torwart) wird den Jungen gefallen. Für Groß & Klein backt man, zusätzlich und beliebig, allerlei „Poppenkram“, ausgestochen und geformt mit einem Trinkglas und mit einem Messer:

- Böxenkneupe, hochdeutsch Hosenknöpfe; runde Plätzchen mit vier Löchern.
- Maan-Seekeln, hochdeutsch Mond-Sichelchen, zu- und abnehmend.



- Tut-Horens, hochdeutsch Blashörner; für Nachtwächter und Fußball-Fans.
- Sniggen, hochdeutsch Schnecken; aus einem Teigstrang gerollt.
- Kleewer-Veiers, hochdeutsch Klee-Vierblätter; vier kleine Plätzchen zusammengefügt.
- (Oder auch nur schlichte Rechtecke, in Handy-Form)

Kleiner philosophischer Epilog: Ob mir das, was ich esse, gut tut oder schadet, wer weiß das schon? Immer wieder treiben sie eine neue Sau durchs Dorf: Dies musst du essen, jenes nicht! Die Lebkuchenfiguren sind ein feines Beispiel aus einer vergangenen Zeit, als diese Frage noch von der Erfahrung vieler Generationen entschieden

wurde; sie haben jahrhundertlang Bestand gehabt. Auch nach dem modernen Rezept sind sie beispielhaft, nämlich als ein Mahnmal aus der Zeit vor dem Zuckerüberfluss und dem Zuckermisbrauch. Sie könnten zur Besinnung beitragen.

Über die symbolische Bedeutung der Figuren, etwa Pferd und Mensch, könnte man wohl noch viel erzählen, aber Sichereres weiß ja keiner. Man sollte sie vielmehr, ohne Glaube und Aberglaube, mit kindlicher Freude herstellen und fröhlich verzehren. Dann tragen sie bei zum Besten, was man im Leben erreichen kann: zu einem heiteren Sinn.

Anschrift des Verfassers: Friedrich Wilhelm Netzel, Bessemerstraße 15, 30177 Hannover

Heinz-Siegfried Strelow

„Hannovers Schmuck und Zier, sein Ruhm und Glanz ist Broyhan-Bier“

Von der Geschichte und Wiederbelebung eines Traditionsgetränks

Die Geschichte des Bierbrauens in Hannover ist untrennbar mit dem Namen eines Mannes verbunden: Cord Broyhan. Und wer kennt es nicht, das „Broyhan-Teiken“, heute das Markenzeichen der Gilde?

Geboren wurde Cord Broyhan unbekanntem Datums in Stöcken, wo er auch aufwuchs. Als jungen Mann zog es ihn nach Hamburg, um als Knecht bei einem Braumeister zu arbeiten. Bier galt damals als „Flüssiges Brot“, da es neben Wein das einzige lagerfähige Getränk und überaus nahrhaft war. Nachdem Cord Broyhan Hamburg im Jahr 1524 verließ und nach Hannover kam, erwarb er das hannoversche Bürgerrecht und ein Haus in der Mühlen-

straße. Er nutzte sein Wissen über das Bierbrauen und war zunächst für den Brauherrn Hans vom Sode in der Leinstraße tätig. Dabei wandelte er im Jahr 1526 die Rezeptur des dunkelbraunen Ham-

burger Bieres ab, in dem er zu Wasser, Hopfen und Hefe zusätzlich noch ein Drittel Weizen- und zwei Drittel Gerstenmalz hinzufügte. Dieses hellere, obergärige „sonderlich neue“ Bier „schmeckte den Leuten an der Leine gleich so gut, daß sie ihr gewohntes Rot- und Braunbier stehen ließen und bald schon dieses Loblied anstimmen: „Hannovers Schmuck

und Zier, sein Ruhm und Glanz ist Broyhan-Bier““ zitiert die 1983 erschienene Festschrift der Lindener Gildebrauerei (im Bestand der



Der Broyhan (Gilde-Logo)

HBN-Bibliothek vorhanden) einen nicht näher bekannten Zeitzeugen Broyhans.

Broyhan-Bier wurde rasch zu einem Exportschlager der Stadt, was ihr eine wirtschaftliche Blüte bescherte und sie – was heute kaum noch jemand weiß – zu einer Bierstadt ersten Ranges erhob. So wurden um das Jahr 1600 rund 600.000 Hektoliter Bier dieser neuen Sorte gebraut – so viel wie in der viel größeren, altherwürdigen Hansestadt Lübeck.

Das Gütezeichen dieses Bieres ist der „Broyhan“, also der Hahn mit dem hannoverschen städtischen Kleeblatt und der Jahreszahl 1546. Dieses „Broyhan-Teiken“ wurde anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Brauerei von der Stadt als Brauzeichen beschlossen. Vor jedem Brauvorgang musste

solch ein kupfernes „Teiken“ für einen Taler erworben werden. Es wurde zum Symbol der 1546 gegründeten Brauergilde, zu der sich 317 Brauereibesitzer zusammengeschlossen hatten.

Cord Broyhan, offensichtlich zu Wohlstand gekommen, kaufte nach dem Haus in der Mühlenstraße auch das nach ihm benannte Broyhanhaus in der Kramerstraße. Das heute noch erhaltene Broyhanhaus ist ein 1576 errichtetes Wohn- und Geschäftshaus in der hannoverschen Altstadt gegenüber der Marktkirche. Es ist Hannovers zweitältestes erhaltenes Fachwerkgebäude. Hier wohnte Cord Broyhan seit 1537 in einem aus der Zeit um 1400 stammenden Vorgängerbau.

Das Gebäude ist ein typisches Wohn- und Geschäftshaus der frühen Zeit in Hannover. Allerdings ist die klassizistische Fassade von 1830 vorgeblendet und entspricht in Farbe und Form nicht dem ursprünglichen Aussehen. In der Fassade befinden sich Reste der ältesten Schaufenster in Hannover.

Das Haus wurde 1984 bauarchäologisch untersucht und danach bis 1987 restauriert. Heute wird das Gebäude als Gaststätte genutzt, die sich stolz auf Cord Broyhan beruft, auch wenn sie Einbecker Bier auschenkt. Gemütlich geht es hier zu, sei es in der Schänke, sei es in der guten Stube aus Großelternzeit, sei es in dem aus dem 15. Jahrhundert erhaltenen Gewölbekeller, wo man bei gepflegten Bieren und deftig-alteutscher Küche speisen kann.

Ein Exkurs zur Wirtshausgeschichte im Zeitalter Cord Broyhans

„Kneipen gehören in Deutschland – ebenso wie Kaffeehäuser in Österreich oder Pubs in England oder Irland – zu den zentralen Institutionen der Alltagskultur“ schreibt Gudrun Schwibbe in ihrem Buch über „Kneipenkultur. Untersuchungen rund um die Theke“ am Beispiel der Stadt Göttingen. Und in der Tat hat der Biergenuss eine viele Jahrhunderte währende Tradition.



Das Broyhanhaus, Zeichnung von Karl Hapke



Cord Broyhan (Quelle: Prospekt des Broyhan-Hauses Hannover)

Im Zeitalter Cord Broyhans entstanden aufgrund gesteigerter Reisetätigkeit fast flächendeckend grundherrlich konzessionierten Schenken. Sie existierten seit dem 13. Jahrhundert neben den vom Klerus betriebenen Klosterbrauereien, den Fuhrmannschenken und den von den Magistraten der Städte kontrollierten Ratskellern. Hinzu kamen später die von konzessionsberechtigten Brauereien betriebenen Braustuben sowie die Krüge und Herbergen, u. a. für wandernde Gesellen und für Pilger. Restaurants in unserem heutigen Verständnis existierten in jener Zeit nicht, stattdessen gab es Garküchen, zumal in den Eingangsbereichen der Ratskeller und Braustuben. Der einfache Bierausschank, die „Kneipe“, war ursprünglich negativ behaftet. Er geht auf die im 18. Jahrhundert gebräuchliche „Kneipschenke“, also kleine, schlechte Schenke zurück (die Kurzform „Kneipe“ entstand in studentischen Kreisen).

Und was verzehrte man im Zeitalter Cord Broyhans in den Krügen und Schenken? Neben dem konzessionierten Bieraus-

schank – Wein war in Norddeutschland eher unüblich – bestand der Speisezettel vorwiegend aus diversen Gemüsen, Gesottenem und Gebratenen, z.B. Senffleisch, oft auch Fisch, sowie Suppen – beliebt war vor allem die warme Biersuppe –, die von den Gästen gemeinsam aus einer großen Schüssel gelöffelt wurden. Gabeln waren bis ins 16. Jahrhundert eher unbekannt; wohlhabende Besucher führten daher auch noch lange in späterer Zeit ihr eigenes Essbesteck mit sich (vgl. dazu G. v. Detten: Wirtshaus und Schenke im Mittelalter, Leben und Verkehr in denselben, in: NIEDERSACHSEN, Jg. 1908/1909, S. 144f.)

Ein neues Broyhan – Zur Geschichte des Bierbrauens im „Großen Freien“

Dass in unseren Tagen das Broyhan-Bier eine Wiedergeburt – und zwar unter dem Namen „Das Freie“ ausgerechnet in der neu gegründeten Gutshofbrauerei von Rethmar – erlebt, scheint fast folgerichtig. Denn Bierbrauen hatte im „Großen Freien“ eine lange Tradition und gehört zu den besonderen Privilegien dieser historischen Gebietseinheit im Raum Sehnde/Lehrte, auf die man stets großen Wert legte.

Erstmals urkundlich erwähnt wird dieses Privileg 1653 in einer Urkunde des Amtsvogtes, indem den Freien die „Kruggerechtigkeit“ und das Recht des Bierverkaufs bestätigt wird. Bis zur Einführung der Konzessionspflicht im Jahr 1847 im Königreich Hannover durften sie für den Eigenbedarf Bier brauen und auch auf den Höfen – in sogenannten „schwarzen Kneipen“ ausschenken bzw. verkaufen.

Anfang des 18. Jahrhunderts gab es so im Großen Freien zehn Brauereien, die eine monatliche Biersteuer von sechs Talern und drei Mariengroschen nach Hannover zu entrichten hatten. Nach den aufzubringenden Biersteuern errechnete sich 1705 eine monatliche Bierproduktion von rund 3.600 Litern im Bereich des „Großen Freien“.

Diese Braurechte waren aber auch Anlass für immer neue Rechtsstreitigkeiten zwischen etwa der Brauergilde der Städte Hannover und Burgdorf und den Freien, die über die Amtsgrenzen hinweg Bier auslieferten und somit eine Konkurrenz darstellten. Aber auch die Freien gingen 1709 gegen den Amtsvogt v. Bülow wegen der eingeforderten Biersteuer vor Gericht. Diese wollten sie ebenso wenig hinnehmen wie den sogenannten „Blasenzins“, also die Branntweinsteuer.

1684 strengten die Burgdorfer Brauer erstmals ein Verfahren gegen die freien Brauer aus dem Amt Ilten an. Die Situation eskalierte im Jahr 1705, als ein ehemaliger Offizier namens Oldenburger, der in Ilten und Lehrte Bier braute – obwohl er kein Freier war – einen Prozess mit der Brauergilde Burgdorf provozierte. Die Freien stellten sich auf seine Seite, um in einem Urteil endlich auch eine schriftliche Bestätigung ihrer Braurechte zu bekommen.

Doch der Prozess zog sich in die Länge, da die Freien ihrerseits keine schriftlichen Belege für ihre mündlich tradierten Braurechte vorlegen konnten. So endete der Prozess damit, dass die Freien sich des „feilen Verkaufs“ von Bier künftig enthalten sollten. Man räumte ihnen aber ein, den Prozess neu aufzurollen, sollten Beweismittel für ihre Argumentation vorgelegt werden.

1711 schränkte eine in den Landesverordnungen veröffentlichte Verordnung des Bierverkaufs im Amt Ilten ein. So durften die Brauer aus dem „Großen Freien“ ihr Bier fortan nicht mehr an Wirtsleute verkaufen, allerdings mit dem Hinweis, „wovon jedoch allhie in unserer Residenz ausgenommen sind unsere alhier sich aufhaltenden Geheime Räthe, auch vornehme Militarir-, Hof- und Civil-Be-diente.“ – kurz gesagt: „freie“ Personen.

1738 wurde diese Verordnung noch einmal bekräftigt. Die Brauer, die nach außerhalb des „Großen Freien“ Bier verkauften, benötigten dafür eine Spezialkonzession.

Damit aber bestätigte der Kurfürst auch – gewollt oder ungewollt – das bisher mündlich tradierte Recht auf Braufreiheit im Großen Freien. Er erkannte sogar ausdrücklich an, dass sie ihr Bier an freie Personen außerhalb der Amtsgrenzen von Ilten verkaufen durften.

Wieviel trank man in jener Zeit aber eigentlich an Bier? Laut der Studie „Die Korporation der Freien im Amt Ilten bei Hannover“ von Arndt Fritze meier waren es in der Erntezeit rund 1,5 Liter Bier, die ein Schnitter am Tag konsumierte. Das mag zunächst nach viel klingen. Aber es relativiert sich, wenn man die harte körperliche Arbeit bedenkt und auch die Tatsache, dass infolge mangelnder hygienischer Verhältnisse Wasser oft verschmutzt war. Bier war da ein „sicheres“ Getränk. So erklärt sich, warum man solche Mengen an „Erntebier“ den Schnittern im Krug ins Feld sandte – denn verschließbare Bierflaschen gab es damals noch nicht. Bier in Flaschen kam erst im 19. Jahrhundert auf. Im Regionalmuseum Sehnde wird solch ein altes Exemplar der Brauerei Hermann Kinder aus Sehnde aufbewahrt.

Beliebt war auch das seit 1734 bekannte Iltener Bier, das seit 1734 den Namen „Broyhan“ trug. Damit war kein Firmenplagiat gemeint, sondern es bezog sich auf die Art des Brauens: Broyhan ist ja ein obergäriges Bier, war in jener Zeit erfolgreich und wurde so zum Eigennamen. Wie sich ja auch „eenpöckisches“ Bockbier letztlich auf den Namen Einbeck bezieht.

Die letzte Brauerei im „Großen Freien“ war die Firma Scheele in Anderten. Das dortige 1727 von den Brauberechtigten errichtete Brauhaus ging im Jahr 1818 an den Hannoveraner Heinrich Ludwig Scheele, der den Betrieb erweiterte und den Umsatz steigerte. Erst 1955 wurde der Betrieb aufgegeben und die Lieferkontingente an die Härke-Brauerei in Peine verkauft.

Nun aber ist auf dem Gutshof Rethmar wieder ein Brauhaus im „Großen Freien“

gegründet worden. Beim Neujahrsempfang am 22. Januar gaben die Brüder Christoph und Stefan Digwa bekannt, dass sie mit der „Gutshofbrauerei Das Freie“ an den Start gehen. Angeboten werden in dem gemütlichen Schankraum Pilsner „Das Große Freie“ (0,5 l) und „Das Kleine Freie“ (0,3 l), aber auch Hefeweizen und sogenannte Craft-Biere, alles gebraut in einem 200-Liter-Edelstahl-Sudkessel.

Und: Es ist auch das alte „Broyhan“-Bier im Programm. „Durch das Aufkommen industrieller Produktionsweisen in den Brauereien im 19. Jahrhundert verschwand das Broyhan-Bier“ sagt Christoph Digwa. Da Broyhan einen „Bierstil“ meint, aber kein geschütztes Logo sei und überdies auch keine überlieferte Rezeptur Cord Broyhans existiere, sei Kreativität gefragt bei der „Wiederbelebung“ der Traditionsmarke. Es müsse aber Bier mit eher säuerlicher Note gewesen sein, so Digwa. Und die Zutaten sollen vorwie-



Christoph Digwa in der Gutshof-Brauerei in Rethmar

gend aus regionaler Produktion stammen, denn Broyhan soll ein ehrliches, naturbelastetes Bier sein, so Digwa. Eine alte Tradition erwacht zu neuem Leben – na, dann Prost!



**DAS FREIE
BROYHAN**



**Im Online-Shop
www.das-freie.de**

Und im Gutshof Rethmar

**Das kulinarische Ausflugsziel in
Niedersachsen**

Tischreservierung 05138 60 69 13

www.gutshof-rethmar.de

Auch mit Brauereibesichtigung

Lateinunterricht im Kloster Ebstorf um 1490 – Studium unter dem Einfluss der Bursfelder Reformbewegung

In dem bei Uelzen gelegenen, seit dem zwölften Jahrhundert bestehenden Benediktinerinnenkloster Ebstorf hat sich ein großer Teil der handschriftlichen Bibliothek erhalten. In diesem Kloster befand sich auch die bekannte Ebstorfer Weltkarte (lateinisch: *mapa mundi*). Sie ist im Oktober 1943 in Hannover bei einem Bombenangriff verbrannt. Seit 1952 gibt es dort jedoch eine große Kopie. Eine ähnliche Weltkarte befindet sich noch heute in einem Nebengebäude der Kathedrale von Hereford (Südengland).

Ebstorf liegt auf fruchtbarem Ackerland (Kleiboden), aber westlich davon beginnt die Heide, so dass man es zu den sechs Heideklöstern rechnet. – In Ebstorf waren zunächst seit 1150 Augustiner-Chorherren angesiedelt, vielleicht auch Prämonstratenser, jedoch brannte das Chorherrenstift St. Mauritius bald ab und es wurde dann um 1190 zu einem Benediktinerinnen-Kloster. Es wurde 1197 urkundlich erwähnt. Es ist nie ganz säkularisiert worden. Nach 1560 öffnete es sich der Reformation. Heute gibt es dort ein evangelisches Damenstift – betreut von der Klosterkammer Hannover – und eine berufsbildende Schule.

Das Kloster geriet in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts unter den Einfluss einer doppelten monastischen Reformbewegung, die von Windesheim bei Zwolle (Niederlande) und von Bursfelde (an der oberen Weser) ausging. Nachhaltig war hier die Bursfelder Kongregation, deren straffere Ordnungen, Agenden und Breviere man nun verwendete – im Sinne einer gemeinsamen Observanz. Die Klausur wurde auch räumlich wiederhergestellt. Für den Kontakt zur Außenwelt gab es ein Sprechfenster. Es galt eine Residenzpflicht (*Stabilitas Loci*) und auch eine Pflicht zum Tragen des Ordenshabits. Der

Gottesdienst der Nonnen beinhaltete Wechselgesänge ausgebildeter Chöre; die Laien waren davon räumlich getrennt. – Ein Erbe antreten konnte von nun an nur der Konvent gemeinsam, nicht die einzelne Ordensfrau. – In Ebstorf, Isenhagen, Lüne und Walsrode wurde diese Reform dann eingeführt.

Das Kloster Ebstorf hatte eine eigene Priorin und einen Propst. Der zuständige Bischof von Verden erschien nur zur Benediktion anlässlich der ewigen Profess (dem Gelübde) und er wurde im Berichtszeitraum von den Nonnen erwartet. Aus diesem Kloster besitzen wir zwei Berichte (um 1485) von jungen Chorschwestern über ihren etwas zurückliegenden elementaren Lateinunterricht.

Eine der beiden Autorinnen berichtete über ihre Lernfortschritte anhand der lateinischen Grammatik des Aelius Donatus (4. Jh. n. Chr.) und der darauf beruhenden Reimgrammatik, dem *Doctrinale* des Alexander von Villa Dei (Villedieu in der Normandie) aus dem 13. Jahrhundert.

Dieser Unterricht hatte also männlich geprägte Lehrbücher zur Grundlage, aber der Unterricht war monastisch und weiblich. Junge Nonnen (*filiolae*) lernten von älteren Lehrschwestern (*dominae litteratae*). Ziele waren das vertiefte Verstehen der Liturgie und des Chorgebets und auch die lateinische Konversation. Dadurch unterschieden sich dann die Chorschwestern von den Laienschwestern.

Die vorliegenden Texte sind Schreibübungen zum Erlernen von eigenen Aufsätzen und literarische Entwürfe. Sie sind in gebundenen Faszikeln auf Papier (mit Wasserzeichen) überliefert. Alle Schülerarbeiten verraten durch ihre Buchstaben, dass sie von einer gemeinsamen Schreibschule herühren.



Kloster Ebstorf um 1654/1658, Stich von Matthäus Merian
(Quelle: wikimedia)

Der Lateinunterricht für künftige Chorschwestern hatte also das aktive Verstehen, teilweise Mitsprechen und das Mitsingen der Messe und der Stundengebete zum Ziel. Zugleich wurde auch die aktive Sprachbeherrschung gelehrt. – Einfache Noten und Notenlinien galten der musikalischen Einübung in die gregorianischen Litaneien. – Der Propst kaufte von auswärts die handschriftlichen Lehr- und Andachtsbücher. Gedruckte Bücher gab es dort wohl erst später.

Aus den Berichten ist zu erschließen, dass im elementaren Lateinunterricht schrittweise Sätze aus der Vulgata, der lateinischen Bibel vorgelegt wurden. Das Memorieren der Regeln erfolgte oft in gereimter Form, also in Sprüchen. In den Gottesdiensten gab es ja feststehende Teile (das sog. Ordinarium), und auch im Kirchenjahr gibt es ja Wiederholungen. Seit den Kreuzzügen wurde auch der Rosenkranz gebetet.

Aus der Zeit um 1485 besitzen wir nun also einen lateinischen Bericht über das eigene Lernen. Dort war ca. 9 Jahre vorher eine Reform durchgeführt worden. Die be-

gabte Schreiberin ist nun 24 Jahre alt und berichtet aus ihrer Jugendzeit.

Sie erzählt, dass eine Lehrerin (litteraria bzw. scholastica) des Klosters Ebstorf auf Bitten der dortigen Äbtissin für anderthalb Jahre in das Kloster Hadmersleben in die Magdeburger Börde entsandt wurde, um dort die liturgische Reform durchzuführen. Sie wurde aber dann wieder für Ebstorf reklamiert. Sie kehrte zurück und nahm den Unterricht nach einer Krankheitsphase wieder auf. Ich gebe den Text, der 1905 von dem Germanisten Dr. Conrad Borchling lateinisch ediert und dann von einem Prager Jesuitenpater

Egerer übersetzt wurde, nun leicht gekürzt und geglättet wieder:

Wir aber empfangen dieselbe mit Freude und Dank. Die Deklination, den Donat und den kommentierten Donat erläuterte und erklärte sie uns vollständig von Wort zu Wort. Eine grammatische Regel ließ sie niederschreiben und erläuterte sie uns dann ganz. Und jetzt müssen wir schon auswendig hersagen.

Gar nützlich ist die Lehre dieses Buches, denn zum größten Teil erklärt und erläutert es den Donatus. Auch hat sie vor, uns nächstens den ersten Teil des Alexander zu erklären, wenn Gott ihr Gesundheit schenkt. Sie wendet allen Fleiß zu dem Zweck auf, dass wir in gehöriger Weise die Deklination der Wörter, die Fälle und Zeiten richtig verstehen [...].

So müssen wir uns also um eine gute Grundlage bemühen und mit allen Kräften dem Unterricht obliegen, damit nicht das goldene Kleinod der Wissenschaft – sei sie auch bescheiden – an diesem ehrwürdigen Ort durch unsere Nachlässigkeit und Träg-

heit zugrunde gehe. Nein, mit allem Eifer lasst uns bemühen, dass sie von Tag zu Tag Zuwachs und Förderung erhalte [...].

Sie zitiert dann noch den heiligen Bernhard von Clairvaux, der gesagt habe: „Wenn das Paradies auf Erden ist, dann ist es entweder in den Büchern oder im Kloster.“ Sie schließt diesen Teil ihres Berichts mit den Worten:

Und lasst uns jetzt pflanzen und säen in dem Gärtchen unseres Verstandes, damit wir dann die süße Frucht genießen alle Tage unseres Lebens. Und ihr dürft sie genießen, denn Jesus, unser geliebter Bräutigam, hat gar großes Wohlgefallen an den Blumen und der Frucht der Schriften, wenn wir sie gut und weise gebrauchen.

Einen solchen autobiografischen Bericht nennt man auch Rapiarium (Zusammengefasstes). Er ist später mit anderen Handschriften zusammengebunden worden.

Der erwähnte Aelius Donatus wurde um 310 n. Chr. geboren. Er verfasste eine Grammatik für Anfänger in Frage und Antwort (in Versform) und eine Grammatik für Fortgeschrittene. Auch das Werk des Alexander(s) von Villa Dei beruht teilweise inhaltlich auf Donat. Der Begriff „Donat“ bedeutete dann einfach „Grammatik“. Wir wissen, dass beide grammatischen Werke damals in Norddeutschland in Klöstern und Lateinschulen verwendet wurden, von Nordhausen in Thüringen bis nach Bordesholm bei Kiel.

Die Umgangssprache der gebildeten Nonnen untereinander blieb dann auch das Niederdeutsche. Die Nonnen stammten übrigens aus dem Kleinadel der Umgebung und dem Patriziat der Städte Uelzen und Lüneburg. Das Kloster Ebstorf stand unter dem Schutz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg.

Es bestritt seinen Unterhalt teilweise selbst durch textiles Gestalten (Paramente, Antependien, Ornate, Teppiche), also durch Spinnen, Weben, Nähen und Sticken. Der Handfertigkeitsunterricht spielte dort eine große Rolle.

Die Regeln der Bursfelder Reform blieben in süddeutschen Klöstern noch lange in Kraft, wenn auch Bursfelde selbst lutherisch wurde. – Als Martin Luther seit 1522 die Aufhebung der Klöster befürwortete, gab er gleichwohl vorsichtshalber zu verstehen, dass man auch Mädchen für eine Stunde am Tag zur Schule schicken sollte.

Vortrag im Juni 2014 bei einem kirchengeschichtlichen Symposium an der Universität Göttingen; Leitung: Prof. Dr. Peter Gemeinhardt; Planung: Prof. Dr. Tobias Georges.

In längerer Form abgedruckt in: Medizinhistorische Mitteilungen 34 (2015), S. 79–85.

*Dr. Friedrich Winterhager
Universitätsarchivar der Universität Hildesheim*

*Anschrift des Verfassers:
Dr. F. Winterhager, Sedanstr. 12a, 31134 Hildesheim*

Adelheid Ebbinghaus

Bad Pyrmont im Telemann-Jubiläumsjahr 2017

2017 jährte sich am 25. Juni der 250. Todestag von Georg Philipp Telemann (* 14. März 1681, Magdeburg). Einen Musiker dieses Formates angemessen zu erfassen, muss den renommierten Biographen vorbehalten bleiben, wie sie z.B. bei der Internationalen Telemann Gesellschaft, Magdeburg, geführt werden. Welche Rolle spielte nun Bad Pyr-

mont im Reigen der Lebensstationen von Georg Philipp Telemann, der in der Fachliteratur als der führende Komponist des deutschen Barock, mitunter noch vor Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel gesehen wird? In modernen Medien klingt das so: „Telemann war ein Star“, titelt der NDR zum 25.6.2017, die FAZ schreibt am



Telemann, Kupferstich von Georg Lichtensteger (um 1745)

selben Tag: „Der größte Komponist seiner Zeit.“

Was konnte Bad Pyrmont einem so prominenten Musicus bieten, der Höfe in Polen, Frankreich, Arolsen, etc. gesehen hatte, über die berühmte Mezzosopranistin Maria Domenica Polone mit venezianischen Einflüssen in Kontakt kam, der mit Händel in London korrespondierte, auf dessen Lebensweg bekannte Städte wie Leipzig, Eisenach, Frankfurt, Berlin lagen, und der schließlich 46 Jahre in Hamburg als Director Musices sowie für die 5 Hamburger Hauptkirchen und als Leiter der Oper am Gänsemarkt tätig war, sodass sein gesamtes Schaffen in über 3600 Werken eine kaum fassbare Lebensleistung dokumentiert (TWW und TVWV)? Und wie profitierte Bad Pyrmont von den mindestens 6 historisch belegten Kuraufenthalten von Telemann zwischen 1731 und 1752? Welche Spuren hinterließ er am Ort?

Der Fest-Akt zu Ehren von Telemann am 5.9.2017, nun im Veranstaltungsverzeichnis der Internationalen Telemann Gesellschaft Magdeburg geführt, fand in der Beletage von Schloss Bad Pyrmont statt, dem histori-

schen Spielort, wo Telemann mit dem Fürstlich-Waldeckschen Hoforchester aufspielte. Dem Heimatbund Bad Pyrmont gelang es gemeinsam mit dem Museumsverein, für diesen Festabend hochkarätige Experten zu gewinnen: Prof. Dr. Friedhelm Brusniak, (Universität Würzburg, DER Experte für die waldeckisch-pyrmontische Musikgeschichte, hielt den Festvortrag „Melodische Frühstunden beim Pirmonter Wasser“. Durch die Vermittlung von Titus Malms, Gründungsmitglied der Musikbad Pyrmont Kulturstiftung, hielt Prof. Brusniak bereits 2006 den Festvortrag zur Einweihung des Telemann-Gartens im Kurpark zu Bad Pyrmont. 2017 nennt der Hamburger Historiker Wolfgang Haafß in seiner Schrift „Musenhaie. Zauberklänge und Blumen-Schachteln aus Durlach“ eben diesen Telemann-Garten in Bad Pyrmont.

Mit Franns-Wilfrid von Promnitz, Dresden, war am Cembalo ein international angesehener Musiker zu hören, der Dirigieren, Klavier, Cello und Komposition studierte, in



Franns W. v. Promnitz im Telemann-Garten Bad Pyrmont

Orgel und Gesang ausgebildet ist, auch am selten gehörten Portativ sein vielseitiges Talent zeigt, sowie derzeit noch eine Dozentenstelle an der HMT Rostock hält. Franns von Promnitz ist in 7. Generation Nachfahre des Erdmann III. Graf von Promnitz, an dessen Hof zu Sorau 1704 Telemann seinen Dienst als Reichsgräflicher Hofcapellmeister antrat. Dort nahm Telemann das „Polnische Element“ für sein Musikschaffen auf. Das „Concerto Polonois in G-Dur“ spielte von Promnitz neben weiteren Musiken von Telemann, wie den „Dienstag aus der Kurwoche“. Die international gefeierte Mezzosopranistin Luisa Islam-Ali-Zade, Bad Pyrmont, sang eine Arie aus „Der geduldige Socrates“. Somit wurde gewürdigt, dass Telemann zu seinem immensen kirchenmusikalischen Schaffen auch über 50 Opern schuf. Die Sängerin sang zudem aus den „Generalbaßübungen“, wiederum begleitet von Dirk Brödling, Kantor an der Stadtkirche und Titularorganist an der Konzerthausorgel.

Arndt Jubal-Mehring, 1. Vorsitzender der Musikbad Pyrmont Kulturstiftung und Musikschuldirektor betonte in seiner fachlichen Einleitung, dass erst mit der Wiederaufnahme der Spielpraxis auf historischen Instrumenten dem modernen Musikfreund ein authentisches Hörerlebnis geboten werden kann. Insofern war es beglückend, dass zum Festabend ein wertvolles Cembalo aus den historischen Werkstätten Neupert, Bamberg, nach Bad Pyrmont ausgeliehen werden durfte.

Aus dem fesselnden Festvortrag von Prof. Dr. Brusniak an dieser Stelle nur einige Auszüge: Telemann selbst hatte in einem Werksverzeichnis aus dem Jahr 1734 Folgendes angekündigt: „Melodische Frühstunden beym Pyrmonters Wasser, erste, zweite und dritte Kurwoche“. Bisher ist nur die eine Pyrmonters Kurwoche bekannt. „Man stelle sich vor, wenn man das finden würde!“ Es ist nicht das Einzige, was aus Telemanns Werk als verschollen gilt.



Prof. Dr. Friedhelm Brusniak

„Die Blumen-Liebe von Telemann zu verstehen ist unerlässlich für das Verständnis der Kirchenmusik von Telemann. Naturerleben! Damit ist Telemann in eine Linie mit solchen Komponisten seit dem 16., 17. Jh. und bis heute zu sehen, die darauf schauen, wie etwas zueinander passt und harmoniert. Und es ist immer der Garten Eden, den man dann sehen kann. Ohne Gärten, ohne Parks, geht es nicht. Und deswegen ist diese Facette wichtiger als man glaubt. Mit der Einweihung des Telemann-Gartens hat Bad Pyrmont ein Zeichen gesetzt. Diese Zeichen brauchen wir. Denn überall ist so viel Gleichmacherei, so viel Festivitis, dass man gar nicht mehr weiß, wo gibt es denn noch ein Profil? Wenn Pyrmont ein Profil haben will, dann ganz bestimmt mit einem europäischen Komponisten.“

„Das Polnische in der Musik von Telemann, das war aktuell! Wie mag das damals auf die Kurgäste gewirkt haben?“

„Die Scherzi Melodici waren bewusst für die Unterhaltung der Pyrmonters Kurgäste konzipiert. Telemann entschuldigte sich beim Kurfürsten Karl August Friedrich von

Waldeck-Pyrmont, falls diese ‚Scherzi Melodici‘ wegen ihres Namens nicht gefallen würden. Sie drückten aber doch Freude und Leichtigkeit beim ‚Brunnen-Trinken‘ aus! Telemann hatte sich für die Kurmusik bewusst für eine einfache Form der Musik entschieden, die dem fremden Kurgast einfach Freude bereiten sollte.“

„Auch ein politisches Moment im Schaffen von Telemann gab es: Als er die Widmung für die ‚Pyrmonter Kurwoche‘ 1734 schrieb, wusste er bereits um die Verwicklungen des Polnischen Erbfolgekrieges: Das gibt den ‚Scherzi Melodici‘ noch eine andere Note. Es steckt eine klare Absicht dahinter: Unter den Kurgästen waren auch viele Politiker, die darüber informiert waren, was politisches Geschehen ist. Telemann war politisch ein wacher Mensch! Und das bekannte er hier in Bad Pyrmont.“

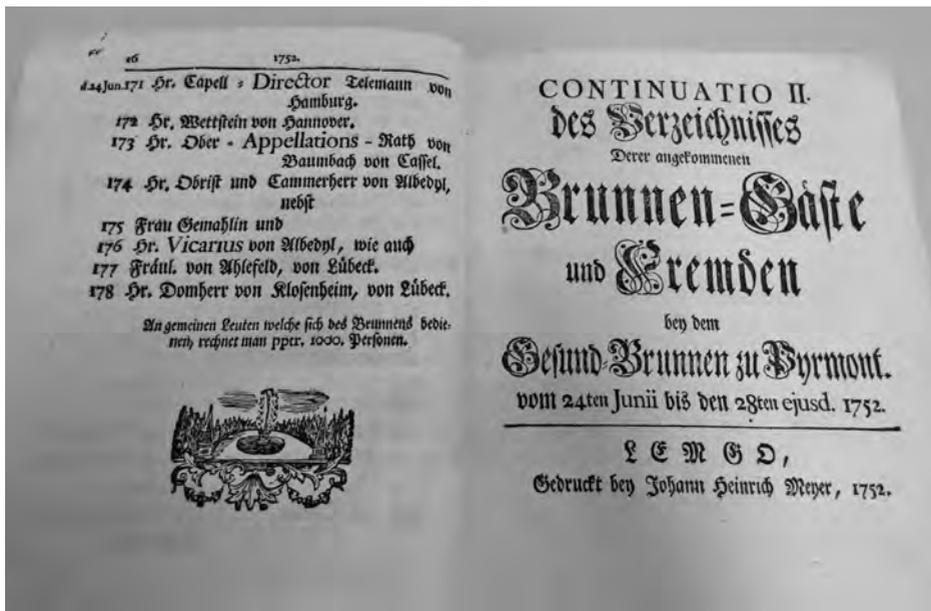
„Kaum eine andere Sammlung als ‚Der getreue Musikmeister‘ lässt so deutlich erkennen, dass Telemann wirklich die gesamte europäische Musik im Blick hatte. Telemann ist wie ein Brunnen, aus dem es unerlässlich sprudelt, so viel Musik zu schreiben und sich dabei nicht zu wiederholen. Wir erkennen Telemann in seiner Zeit, und nicht als Vorläufer von irgendjemand. Telemann mit seinem europäischen Weitblick und großartigen Können hatte das nicht nötig. Ein großer Komponist braucht sich nicht zu fragen, was einmal sein könnte. Er spürte es und setzt es um.“ So weit in Auszügen Prof. Dr. Brusniak.

Das immense Werk von Telemann zeigt einen Komponisten, Musiker, Kapellmeister, Herausgeber etc. von so enormer Schaffenskraft, dass die Frage berechtigt erscheint: Wie hat er das alles bewältigt? Gut möglich, dass seine mindestens 6 Kuraufenthalte in Bad Pyrmont ihm die benötigte Ruhe, Erholung und Inspiration schenkten, die er brauchte. Die „Pyrmonter Kurwoche“ bestehend aus 7 Suiten à 3 Sätzen, widmete Telemann 1734 Karl August zu Waldeck-Pyrmont und bekannte darin: „Freimütig ge-

stehe ich Eurer erlauchten Hoheit, dass ich beim Komponieren dieser kleinen Stücke kein anderes Verlangen hegte als nach dem Ort, der sich rühmt, unter Ihrer Herrschaft zu stehen, und dessen Preis eine halbe Welt aufwiegt. Pyrmont ist es, wo Gott seinem Mineralwasser so viel Segen zuerkannt hat, daß die Wunder, die Jahr für Jahr den Kranken ihre Gesundheit zurückgeben, ..., wo ich selbst drei Jahre weilte und als erstaunter Zeuge sah, was es bei den anderen und auch bei mir bewirkte.“ Damit setzte Telemann dem Fürstenbad Pyrmont ein musikalisches Denkmal für immer. Die „Pyrmonter Kurwoche“ wurde mit dem „Ensemble Symposium“ am 10. September 2017 im Konzerthaus/Kleiner Saal auf historischen Instrumenten erstmals in Bad Pyrmont in Gänze wieder aufgeführt und bildete mit dem Festabend vom 5.9.2017 ein kleines Pyrmonter Festival zu Ehren eines großen Musikers!

Wenn 2018 das Jubiläum „350 Jahre Hauptallee“ im Staatsbad Pyrmont gefeiert wird, erklingt sicher auch Musik von Telemann, der während seiner Kuraufenthalte unter eben diesen Bäumen, Pyrmonter Brunnen trinkend, lustwandelte. 1668 hatte Graf Georg Friedrich von Waldeck-Pyrmont die Anpflanzung einer Doppelreihe Linden auf der Hauptallee und den Bau eines Brunnenhauses in Auftrag gegeben, sodass die ersten repräsentativen Kuranlagen entstanden.

1742 bekennt Telemann seinem Freund Johann Friedrich Armand von Uffenbach: „Ob diese (die Musik) zwar mein Acker und Pflug ist, und mir zum Hauptergetzen dienet, so habe ich ihr doch seither ein Par Jahren Gefehrtinn zugesellet, nehmlich die Blumen-Liebe welche beyde wechselweis mich ihrer Annehmlichkeiten theilhaft machen.“ Telemann besaß und pflegte in Hamburg einen eigenen großen Garten mit Pflanzen, die er aus ganz Europa bezog. Diese Blumen-Liebe teilte Telemann u.a. mit Georg Friedrich Händel sowie seinem engen Freund,



Kurliste Bad Pyrmont 1752

dem Dichter und Hamburger Ratsherrn Barthold Heinrich Brockes, der das Libretto für Telemanns berühmtes Passions-Oratorium lieferte. Beiden gemeinsam ist die tiefe Verbundenheit und Liebe zu einem Schöpfergott. In dem gut 5500 Seiten umfassenden Werk „Irdisches Vergnügen in Gott“ schreibt Brockes, dass man bei gutem Wetter draußen im Garten oder Park in netter Gesellschaft zusammen Pyrmont Brunnen genoss, den man über Versand direkt aus Pyrmont kommen ließ, und so die Brunnenkur auch in Hamburg fortsetzen konnte.

Was fand Telemann ab 1731 bei seinen Kuraufenthalten in Bad Pyrmont vor? Ein aufstrebendes Kur- und Musikbad von europäischem Rang, das 1681 mit über 31 gekrönten Häuptern den berühmten Fürstensommer erlebte. In Bad Pyrmont suchten Menschen jeden Standes Heilung bei den Quellen. Es ist noch zu erforschen, wen Telemann in Bad Pyrmont getroffen haben könnte. Wer hier angereist war, kaufte sich

umgehend eine aktuelle „Gäste=Liste“ und las, wer sich sonst noch „bey den Gesund=Brunnen aufhielt“, um diese Persönlichkeit bald auf der Hauptallee zu treffen. Dort erfuhren die Gäste das Neueste aus Politik, Wissenschaften oder Mode, Anekdoten von den Höfen in Europa, tranken wandelnd Brunnen und hörten dazu Kurmusik, die von Kurorchestern zur Unterhaltung gespielt wurde. Mit dem Dreiklang von Kur, Natur und Kultur erlebte Telemann das, was alle Kurgäste noch heute in Bad Pyrmont erfahren: Einen ganzheitlichen Therapie-Ansatz für Körper, Seele und Geist, der schon immer modern war. Im Bericht der Pyrmont Nachrichten zum Festakt vom 5.9.2017 heißt es: „Der Barockkomponist hat Potenzial für Bad Pyrmont.“ Danke Georg Philipp Telemann! Das werden wir bewahren und weiter entwickeln.

Anschrift der Verfasserin: Adelheid Ebbinghaus, Moltkestr. 20, 31812 Bad Pyrmont

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Januar, Februar, März

Bomann-Museum Celle

Schlossplatz 7, 29221 Celle.
Öffnungszeiten: Mo., Mi.–So. 10.30–16.30 Uhr, dienstags geschlossen, letzter Einlass 15.45 Uhr.

Sonderausstellungen:

bis 15. April: WeltSpielZeug – Von Ideen, Erfindern, Müll und Kunst
bis 1. Juli: Echt scharf. Der Spiegel als Spielfeld. Gemälde und Grafiken von Eberhard Schlotter

Historisches Museum Hannover

Pferdestraße 6, Eingang Burgstraße, 30159 Hannover.
Öffnungszeiten: Di. 10–19 Uhr / Mi.–Fr. 10–17 Uhr / Sa., So. und an Feiertagen 10–18 Uhr.

Sonderausstellung:

bis 8. April 2018: Wege zum Smartphone – Kultur- und Technikgeschichte der Kommunikationsmedien

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover. Öffnungszeiten: Di.–So. 11–18 Uhr, Mi. 11–20 Uhr.

Sonderausstellungen:

bis 25. Februar 2018: O Isis und Osiris. Freimaurer und Ägypten.
bis 9. September 2018: Beziehungskiste. Über Kommunikation.

Museum für Energiegeschichte(n)

Humboldtstraße 32, 30169 Hannover.
Öffnungszeiten: Di.–Fr. 9–16 Uhr, außer an Feiertagen.

Sonderausstellung:

bis zum 2. Februar 2018: „... ein Reich, welches ich gegründet habe.“ – Werner von Siemens und die Elektrotechnik.

Niedersächsisches

Landesmuseum Hannover

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.
Öffnungszeiten: Di.–Fr. 10–17 Uhr, Sa., So. 10–18 Uhr.

Sonderausstellungen:

bis 18. Februar 2018: Silberglanz. von der Kunst des Alters.

HEIMATLAND – Erscheinungstermine 2018

Die aktuelle HEIMATLAND-Ausgabe ist eine einmalige Doppelnummer 4/2017 und 1/2018. Danach erscheinen die Hefte im folgenden Rhythmus:

Ausgaben	Erscheinungstermine	Redaktionsschluss
HL 1 (Januar bis März)	Ende Dezember 2017	
HL 2 (April bis Juni)	Ende März	10. Februar
HL 3 (Juli bis September)	Ende Juni	10. Mai
HL 4 (Oktober bis Dezember)	Ende September	10. August

Historischer Verein für Niedersachsen e.V.

Vorträge

Donnerstag, 25. Januar, 19.30 Uhr,
Historisches Museum: Prof. Dr. Michael Rothmann: „Überall ist Jahrmarkt“.
Donnerstag, 22. Februar, 19.30 Uhr,
Niedersächsisches Landesmuseum: Dr. Marcus Blaich: Burgen und Behörden – Burgenarchäologie in Niedersachsen.
Donnerstag, 22. März, 19.30 Uhr,
Historisches Museum: Prof. Dr. Uwe Danker: Grandioses Scheitern oder kluger

Pragmatismus? Entnazifizierung in der britischen Zone.

Der Besuch der Vortragsabende ist kostenfrei.

Anmeldungen und weitere Informationen schriftlich oder telefonisch an die Geschäftsstelle erbeten,
Tel.: (05 11) 120-6608 oder 120-6601,
Am Archiv 1 (Landesarchiv),
30169 Hannover,
E-Mail: hist.verein@nla.niedersachsen.de

Erinnerung an die Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge werden zu Beginn des Jahres 2018 fällig. Bei Einzugsermächtigungen werden diese im März eingezogen.

Mitglieder in Hannover-Stadt	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt ab 1.1.2016)	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt bis 31.12.2015)	17,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Anschlussmitglieder	9,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Korporative Mitglieder	60,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Von den Gruppen abzuführender Beitragsanteil	16,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.

ACHTUNG ERHÖHUNG: Unfallversicherungsschutz für gewählte Vorstands- u. Beiratsmitglieder **3,40 € pro gewähltes Amt** bei der Verwaltungsberufsgenossenschaft VBQ über die Geschäftsstelle.

Alle Mitglieder sind ab 2012 über die Versicherung VGH gegen Schadenersatzansprüche versichert, die gegenüber dem Verein von dritter Seite geltend gemacht werden. Die Versicherungsprämie wird aus der zusätzlich zum Beitrag erhobenen Kostenpauschale gedeckt. Die in Gruppen zusammengeschlossenen Mitglieder zahlen ihre Beiträge (für Vollmitglieder) und die Kostenpauschale von 0,50 € (für alle Mitglieder) an den Schatzmeister der Gruppe. Die Gruppe führt diese Beträge an die Geschäftsstelle ab (Beiträge und Kostenpauschale separat). Die Beitragserhebung soll bis März des laufenden Jahres abgeschlossen sein.

Unsere **Bankverbindung**: (IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00) (BIC VOHADE2HXXX)
Hannoversche Volksbank.

Wir danken allen Mitgliedern, die durch ihre Beitragsleistung die Arbeit für unsere Ziele unterstützen. Ein sehr herzlicher Dank gilt auch allen, die unserem Bund durch eine Spende besonderen Dienst erwiesen haben.

Erlesenes von Georg Ruppelt

Der unbekannte Bruder

Ferdinand Grimm in Niedersachsen

Am 20. Dezember vor fünf Jahren feierten Deutschland und die Welt „200 Jahre Brüder Grimm“, denn 1812 waren an diesem Tag die „Kinder- und Hausmärchen“ der „Gebrüder“ – so die veraltete Bezeichnung für ein Brüderpaar – erstmalig erschienen. Genauer gesagt: Man feierte die weltberühmten Märchensammler und Germanisten Jacob und Wilhelm, aber nicht die anderen vier Geschwister der Familie Grimm, die das Erwachsenenalter erreichten.

2013 war wieder ein Grimm-Jahr, denn 1863, also damals vor 150 Jahren, starb Jacob Grimm. Und vor 229 Jahren, nämlich am 18. Dezember 1788, wurde sein Bruder Ferdinand in Hanau geboren; er starb am 6. Januar 1845 in Wolfenbüttel.

Ferdinand Grimm? – Nie gehört! Das ist kein Wunder, denn Ferdinand Philipp, einer der jüngeren Brüder der beiden international bekannten Grimms war und ist so gut wie unbekannt geblieben, obwohl er durchaus und gerade in Niedersachsen mehr Beachtung verdient hätte.

Ferdinand hatte als junger Mann einige Zeit bei seinem Maler-Bruder Ludwig Emil in München gelebt, war dann in einem Berliner Verlag tätig gewesen und wohnte nach seiner dortigen Entlassung bei seinen Brüdern Jacob und Wilhelm in Göttingen. Hier half er seinen „großen“ Brüdern bei der Materialsammlung für ihre „Deutschen Sagen“. Nach einem Zwist zog Ferdinand nach Wolfenbüttel, wo er die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte. Er blieb hier, wie all die Jahre zuvor, auf die finanzielle Unterstützung seiner Brüder angewiesen.

In einem Brief berichtete er 1837, dass er bei Gärtnersleuten in einer feuchten und engen Stube lebe und kein Geld für Heizung

habe. Das, was ihm die Brüder schickten, schrieb er, benötige er für Schwarzbrot, Branntwein, alte Wurst und Kaffee. Selten habe er sich ein warmes Essen leisten können. „Er war das schwarze Schaf der berühmten, etablierten und erfolgreichen Familie“, so Paul Raabe 1997 in seinen „Spaziergängen durch Lessings Wolfenbüttel“.

Trotz seiner von ihm mehrfach beschriebenen misslichen Lage lieb Ferdinand auch in Wolfenbüttel fleißig Bücher aus der Herzoglichen Bibliothek, der heutigen Herzog August Bibliothek aus und trug unverdrossen in seiner Umgebung Geschichten zusammen, die ihm einfache Leute erzählten. Er selbst veröffentlichte zu Lebzeiten unter Pseudonymen zwei eigene Sammlungen von Volkssagen und Märchen. Nach seinem Tod erschienen im Verlag der „Holle'schen Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung“ in Wolfenbüttel unter dem Namen Friedrich Grimm zwei Bände aus seinen Sammlungen mit dem Titel „Burg- und Bergmärchen“.

Das letzte Kapitel in dieser heute sehr seltenen und gesuchten Ausgabe heißt „Die Zwerge. Sagen aus dem Herzogthum Braunschweig und dem Harze“. Darin werden Begegnungen von Menschen mit Zwergen in der Wolfenbütteler Umgebung geschildert, wobei Letztere für Schlechtes (etwa Kindesraub), aber auch für Gutes verantwortlich gewesen sein sollen. So erzählt Grimm von einem Schäfer in Atzum, der des Nachts eine Pfeife rauchen wollte, aber keinen Feuerstein hatte. Er sah eine Flamme in Waldesnähe, die von einem Feuerchen stammte. Er ging hin, nahm sich ein Stück Kohle, doch diese erlosch. Dies wiederholte sich, und ärgerlich warf er die Pfeife weg. Als er bei Tageslicht die Feuerstelle erneut aufsuchte, fand er dort



Ferdinand Philipp Grimm

Quelle: Von Ludwig Emil Grimm – *Der unbekannte Bruder Grimm*, 1979, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9781646>

eine Anzahl Goldstücke, die ihn zu einem reichen Mann machten. – Moral auch für unsere Zeit: Nikotinverzicht lohnt sich.

Offenbar war Grimm, der am „Alten Weg“ in Wolfenbüttel wohnte, ein begeisterter Spaziergänger durch das Lechlumer Holz, das er liebevoll beschrieb: „Hier stehen uralte Eichen, Fichten, Ahorne, in deren dunkeln Kronen Turteltaubchen sich küssen und gelbschnäblige Schwarzdrosseln ihr ungestörtes Liebeswesen haben. Hier ist's verschwiegen wie in einer Waldkirche. Und wenn die Blätter der Bäume, wenn die langarmigen Gräser zu nicken und zu reden anheben, im Eisenkraut das Eichhorn schleicht, ... glaubt man, jetzt werde ein anklopfender Zwerg ... diesen oder jenen dämmernden Raum betreten und seltsame Dinge uns erzählen aus vergangenen Zeiten.“

Gerd Hoffmann und der Grimm-Experte Heinz Rölleke publizierten 1979 von Ferdinand gesammelte Sagen aus seinem Nach-

lass unter dem Titel „Der unbekannte Bruder Grimm“. Neben Sagen und Geschichten findet sich darin auch viel Abergläubisches. So glaubte man in Wolfenbüttel etwa, dass, wenn an Winterabenden „kleine Schmetterlinge“ um das Licht flögen, man diese nicht stören oder gar töten dürfe. Das brächte Unglück. Wenn man sie aber leben ließe, so brächten die kleinen Wesen Glück. Wenn man nicht wolle, dass einen der Alptraum drücke, dürfe man seine Schuhe nicht mit den Spitzen gegen das Bett stellen. Von einer Bäuerin aus Immendorf weiß Grimm zu berichten, dass sie einen Knochen aus dem Gehörgang eines Schweins ständig bei sich getragen habe, damit ihr der „böse Feind“ nichts anhaben könne.

Grimm notierte sich auch Herleitungen von Ortsnamen aus der Region. „Kissenbrück, unweit Wolfenbüttel, soll den Namen von Carl dem Großen erhalten haben, der hier die Deutschen zusammen getrieben und in der Ocker habe taufen lassen, hieß daher früher ‚Christenbrück‘.“ – „Brocken. Zur Zeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi sind viele Berge und Felsen aufgesprungen. Auch der hohe Berg bei Goslar, den man daher den ‚Brochensberg‘ nannte.“

Aus Braunschweig hat Grimm gehört, dass sich in alter Zeit in einem Arm der Oker hinter der alten Burg kleine Nixengestalten aufgehalten hätten mit rauen Beinen und die deswegen „Rauhbeinchen“ genannt worden wären. Darum heiße dieser Braunschweiger Stadtteil „Rauchfäutchen“. Das „Braunschweiger Stadtlexikon“ führt den „Ruhfäutchenplatz“ allerdings auf die Gamaschen der Hofdienerschaft zurück, mit denen diese ihre feinen Strümpfe vor Schmutz schützte.

Ludwig Emil Grimm beschrieb Ferdinand als vielfältig begabt, aber unstet. Der Braunschweiger Sprachwissenschaftler Helmut Henne formulierte 1988 anlässlich einer Ausstellung mit schönem Märchenbezug: „Eine böse Fee hielt ihre Hand über Ferdinands Leben“.

Gerda Bartels

Da bin ek gebor'n

Wo dat na Heu rükt,
na riepen Korn
un na Wittdornhecken,
da bin ek gebor'n.

Ek bin barfaut leopen
up swarte lere
na warmen Maienregen.

Eower dat Döörp teog de Duft
von frischem Breot.
Wei harren neine Neot.

Mien'n iersten Dreom
in'n Schatten
von en Kafillenappelbeom¹
hätte ek neimaln vergetten.
Wu oft häbbet wei da seten.

Niu bin ek in de frömme² Stadt,
de sau veel Stein un Steine hat.
Miene Tunge is swaar,
mien Mund is oft tau,
well nich mehr singen
as freuher – sau freoh.

Bleoß dat Harte
sleit den Takt
tau mien'n Heineweih.

Gerda Bartels kam 1917 in Bettrum bei Hildesheim als Tochter eines Müllers zur Welt und erhielt eine Landfrauenausbildung. Sie heiratete 1940, zog erst nach Wehmingen und dann nach Hannover und wurde Mutter von drei Kindern. Ihr vorste-

hendes Gedicht hat das Heimatland 1981 in der Rubrik „Use Mudderspraake“ von Heft 5 vorgestellt. Anlass war das Erscheinen des Buchs mit Gedichten und Prosa von Gerda Bartels im Jahr 1980. Für die Schriftleitung würdigte damals Hermann Wiegandt das 60-seitige Büchlein:

Gerda Bartels, uns allen bekannt als Nachfolgerin von Hertha Bode in der Leitung der „Plattdütschen Gille“, hat nun einen großen Teil ihrer literarischen Arbeit zusammengefaßt. Der Moorburg-Verlag Hannover hat als 6. Band „Hannoversche Autoren“ diese Zusammenstellung mit Zeichnungen von Annette Köhler unter dem Titel „Owern Barg weihet de Wind – Plattduitsches“ herausgegeben. Gerda Bartels schreibt ostfälisch, aber in ihrer Hildesheimer Mundart. Die Gedichte sind sehr tief empfunden aus ihrem Erleben heraus, ihrer schönen Jugendzeit und dem engen Verhältnis zu Elternhaus und Familie. Auch der Prosateil spiegelt ihre Heimat wieder.

Ein weiteres Mal gedruckt wurde das Gedicht 1982, als Jürgen Schierer es in seinen Sammelband „Twischen Bronswiek un Hannover – Plattduitsches von Gestern und Heute“ aufnahm (Ostfalia-Verlag, Peine).

Gerda Bartels ist im Jahr 2000 verstorben.

Peter Löhr



Gerda Bartels
Porträt von der hinteren Umschlagseite des Buchs „Owern Barg weihet de Wind“

1) Kalvill heißt eine Gruppe von Apfelsorten nach dem französischen calville, das ursprünglich die Herkunft aus der Stadt Calleville in der Region Haute-Normandie bezeichnete [nach Wiktionary]. Die Umbildung zum Kafillenappelbeom erfolgte höchstwahrscheinlich nach dem Vorbild der Berufsbezeichnung Kafiller (Abdecker, Schinder).

2) frömme = fremde

Ein Döhrener erhält den „Cord-Borgentrick-Stein 2017“

Am 24. November 1490 rettete Cord Borgentrick seine Heimatstadt Hannover vor der Eroberung durch fremde Truppen. Im Sinne dieser mutigen Tat erhielt am 24. November 2017 der langjährige Archivdirektor Dr. Klaus Mlynek von der Landeshauptstadt Hannover und vom Heimatbund Niedersachsen den zehnten „Cord-Borgentrick-Stein 2017“, insbesondere für sein Engagement bei der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Hannover.



V.l.n.r. Heinz-Siegfried Strelow, Dr. Klaus Mlynek, Thomas Hermann und eine Sängerin der Gruppe Custos (Foto: Bruno Hanne)

In seinem Grußwort erinnerte Heinz-Siegfried Strelow zunächst an die bisherigen Preisträger, bevor er den Preis und seine Auslobungskriterien kurz vorstellte und den Preisträger würdigte. Die Grüße der Stadt Hannover überbrachte Bürgermeister Thomas Hermann und ging auf die besonderen Verdienste von Klaus Mlynek für Hannover ein.

In seiner ausführlichen Laudatio beschrieb Dr. Karljosef Kreter, Nachfolger im Stadtarchiv, den nicht immer einfachen Lebensweg des Preisträgers, v. a. seine Inhaftierung wegen „Republikflucht“ im DDR-Gefängnis Bautzen und die zeitweilige Trennung von seiner Familie nach geglücktem Wechseln in den Westen. Er schloss mit den Worten: „... eigentlich hätte er zwei Steine verdient.“

Nach den Dankesworten von Klaus Mlynek wurde ein Film mit Bildern aus seinem Leben gezeigt. Danach lud Heinz-Siegfried Strelow die Besucher zum gemütlichen Beisammensein bei Einnahme der traditionellen Spartanersuppe ein. Die Veranstaltung wurde wieder mit zeitgenössischer Musik vom Duo „Custos-Ensemble für frühe Musik“ begleitet.

Bruno Hanne

Streit um das Neujahrs-Singen

Auch heute wird mancherorts der Brauch gepflegt, zu Neujahr singend zu den Häusern der Gemeinde zu ziehen und dort dafür eine kleine Gabe einzuhandeln. So etwa in Colnrade nahe der Hunte, wo der musikalische Neujahrsgruß gern mit einem Schnaps vergolten wird. In Leipzig sind es die Gasstromen, die seit ein paar Jahren unter

diesem Titel zu einer Spendengala einladen. Viele andere Orte zeichnen sich durch verschiedenste, vor allem jugendliche Gruppen aus, die das Neujahr singend begrüßen, um Spenden aller Art bitten und den Bewohner Gutes für das Jahr wünschen.

In alter Zeit, ja bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, mussten die hiesigen Lehrer ihre

Schüler zu Beerdigungen führen und dort gegen kleines Entgelt singen lassen. Außerdem gingen sie freiwillig zu Neujahr mit ihnen herum. Dann ließen sie ihre Zöglinge die passenden Kirchenlieder anstimmen und hofften auf freigebige Bauersleute, die ihnen dafür eine kleine Münze als Gabe zum Jahreswechsel reichten. Eine merkliche Aufbesserung ihrer oft kümmerlichen Einkünfte war höchst erwünscht. Das galt besonders für Lehrer an kleinsten Schulen, so z. B. der Einrichtung in Altenhorst mit etwa acht Schülerinnen und Schülern.

Auf heutigem Langenhagener Gebiet ereignete sich zur Jahreswende 1810 deshalb ein ziemlich aufschlussreicher Streit zwischen Wilhelm Huxmann, dem Lehrer zu Altenhorst und seinem Kollegen Gölitz zu Kaltenweide. Huxmanns Vater schaltete sich zum Besten seines Sohnes ein. Er diente nämlich in Ronnenberg als Kantor bei dem dortigen Superintendenten, der die übergeordnete Schulaufsicht hatte (direkt waren die örtlichen Pastoren zuständig). Vater Huxmann schrieb deshalb am 8. Januar 1811 folgenden Brief in ausgesuchter Schönschrift:

Euer Hochwürden wollen mir unterthänigste Vorstellung und Bitte gütigst erlauben:

Mein Sohn Wilhelm, der zu Altenhorst als Schullehrer angestellt ist, war dieses verwichene Weihnachts-Fest bey mir, und fragte mich um Rath, ob er das da gewöhnliche Neujahrs-Singen auch thun sollte. Ich gab ihm den Rath alles zu thun was seine Vorgänger gethan hatten, weil sonst sein Nachfolger darunter leiden könnte.

Nun haben seine Vorgänger von undenklichen Jahren her, nicht nur in Altenhorst sondern auch in Kaltenweide, Heinhouse, Maspé und Quenge [Twenge] mit ihren Schülern das Neujahr gesungen. Auf den Rath der Einwohner in Altenhorst, wie auch auf mein Zureden, singet er den

2^{ten} des M. wie gewöhnlich das Neujahr zu Kaltenweide, begegnet ihm der dasige Schullehrer Gölitz und beschimpft ihn aufs empfindlichste, in dem er ihn einen Ochsen, Esel, ja für den dümmsten Menschen in Gegenwart seiner Schulkinder und anderer aus seiner Gemeinde erklärt – er machte durch seine Betteley dem Schulstande Schimpf und Schande ---

Ist aber dieses Umsingen Betteley, so sind alle Schullehrer im Kirchspiel Ronnenberg auch Bettler, denn die müssen dasselbige Geschäft alle Neujahr verrichten, und thun es gern, weil es ihnen was einbringt, welches bey jetziger Zeit nöthig ist, welches dieser gute Freund wohl aus Erfahrung noch nicht erkannt. –

Hat sich mein Sohn auf irgendeine Art daselbst schlecht aufgeführt (welches die dasigen Einwohner bezeugen müssen) so vertheidige ich ihn nicht, sondern lasse ihn seine Vergehungen büßen, er ist jung, kann sich bessern. – Aber ist dieser Fall auch, so muß ein Gölitz ihn nicht einen Bettler schelten.

Gott hat mir 6 Kinder geschenkt, davon habe ich 5 so weit gebracht, daß sie nützliche Mitglieder des Staates ... [Fehlstelle durch Abriss] ...

Meine unterthänigste Bitte ist daher, diese Sache untersuchen zu lassen und dann erkennen was Recht ist. --- Mit schuldigster Ehrerbietung bin ich stets

Ew. Hochwürden

unterthänigster Knecht

M. C. Huxmann

Cantor

Der gute Kantor Huxmann verkannte die Sachlage allerdings erheblich. Sein Sohn hatte sich nämlich auf fremdem Terrain mit seinen Schülern hören lassen. Das wollte der dortige „Platzhirsch“ Gölitz nicht gern hinnehmen. Beiden Lehrern ging es um die althergebrachten Spenden für das Neujahrs-Singen. Für das kleine Dorf Altenhorst wur-

de ihr Wert mit zwei bis drei Reichstalern angesetzt. Das entsprach immerhin einem Viertel des dort gewöhnlich gezahlten Schulgelds. Im größeren Ort Langenhagen kamen über neun Reichstaler zusammen. Für die Schulstelle in Kaltenweide wurden 1834 vier Reichstaler für das Neujahrs-Singen in die Kalkulation der Diensteinkünfte aufgenommen. Damaligen Schulmeistern waren diese Beträge keineswegs „Peanuts“, sondern eine wichtige Aufbesserung des sehr schmalen Einkommens. Da kann man wohl verstehen, dass Gölitz keinen anderen auf „seinem Territorium“ sammeln lassen wollte.

Wer die seinerzeit kärglichen Verhältnisse auf der Schulstelle in Altenhorst berücksichtigt, wird zugleich Verständnis für den Übergriff des dort neu angestellten Lehrers Huxmann haben.

*Hans-Jürgen Jagau
(Stadtheimatspfleger der Stadt Langenhagen)*

Quellen:

NLA, Hann. 74 Hannover-Langenhagen Nr. 548 Schulverhältnisse Kaltenweide 1795 bis 1904

NLA, Hann. 80 Hannover Nr. 07341 Schulstelle zu Altenhorst 1864

Hans-Jürgen Jagau, Schulwege – Lebenswege, Schule in Langenhagen, Band II, ISBN 9783741207136

Juwel der Renaissance wieder zu besichtigen?

In der Celler Schlosskapelle wird geprüft, wieviel Mensch die Sakralkunstwerke vertragen

Jahrelang war die prachtvolle gotische Kapelle des Celler Schlosses mit ihrem Renaissance-Interieur für jeden Besuch gesperrt, jetzt wurde anlässlich des Reformationsjahres am 25. Oktober erstmals dort wieder ein Gottesdienst gefeiert – allerdings mit nur 18 zugelassenen Gästen. Denn die einzigartigen Kunstschätze, zumeist des flämischen Malers Marten de Vos, litten so stark unter Feuchtigkeit, dass eine Sperrung unumgänglich wurde. Denn so unwirklich es auch klingen mag: Experten errechneten, dass die

jährlich rund 70.000 Besucher, die dem Sakralraum in den 70er und 80er Jahren betreten, rund 70 Liter Ausdünstungen pro Jahr ausgeschwitzt haben.

Kirche, Stadt, das Land Niedersachsen und die Bundesumweltstiftung haben deshalb einen auf zunächst zwei Jahre angesetzten Modellversuch gestartet um zu prüfen, welchen Einfluss menschliche Ausdünstungen auf die Kunstwerke in dem 1485 errichteten Sakralbau haben. 275.000 Euro kostet das Projekt, bei dem hochempfindliche Klimamessgeräte Antwort auf die Frage geben sollen, ob gelegentliche Betretungen, v. a. im Rahmen von Gottesdiensten, möglich sind.

Die prächtige Innenausstattung der Kapelle ist aber dennoch im Rahmen von Schlossführungen zu besichtigen – dann allerdings nur durch die Glasscheibe, die das Interieur vor Feuchtigkeit schützt. Wer sich detaillierter mit diesem Schmuckstück der Renaissance beschäftigen will, kann überdies auf den umfangreichen Bildband über die Schlosskapelle zurückgreifen, der im Residenzmuseum Celle zu erwerben ist.

Heinz-Siegfried Strelow



*Kanzel und Altar der Schlosskapelle
Bildquelle: © CTM GmbH*

Philosophie im Oktober

Gottfried Wilhelm Leibniz

Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?



Leibniz (ca. 1695)

Sowohl in seiner Philosophie als auch in der Mathematik beschäftigte sich der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) mit der Frage nach dem Nichts. In seiner Schrift „Principes de la nature et de la grâce“ (Die Prinzipien der Natur und der Gnade; gedr. bei C. I. Gerhardt, Die philosophischen Schriften von Leibniz Bd. 6, S. 602, Neudr. Olms 1960–1961) heißt es: „Pourquoy il y a plustost quelque chose que rien?“ (**Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?**).

In dem von Leibniz entwickelten binären Zahlensystem, der Dyadik, sieht Leibniz in den Dualzahlen, bestehend aus 0 und 1, nicht nur eine mathematische, sondern auch eine theologische Aussage, die er in einem Brief an Herzog Rudolf August zu Braunschweig-Wolfenbüttel so formuliert:

„Omnibus ex nihilo ducendis sufficit unum.“ (Um alles aus dem Nichts zu erschaffen, genügt eins.)

Dr. Annette von Boetticher

Historische Fahne des „Großen Freien“ kehrt heim

Der 5. Oktober hatte für die Traditions- und Gebietskörperschaft des „Großen Freien“ etwas vom berühmten „Atem der Geschichte“: Die Originalfahne des „Großen Freien“, die jahrzehntelang in den Asservatenkammern des Historischen Museums Hannover lag, kehrte nach aufwendiger Restaurierung nun in das Gebiet der Freien zurück. Deren Deputierter, Landwirt Hinrich Stulle, übergab sie feierlich dem Regionalmuseum Sehnde auf dem Gutshof Rethmar, wo sie nun Prunkstück in der Dauerausstellung über das Große Freie ist. Zugleich sind damit nun alle „Identifikationssymbole“ der Freien hier vereint: Der berühmte Silbervogel, auf den die Reihestellenbesitzer einst schossen, die „Lade“, ein historischer Schrank, in dem einst die Dokumente des Großen Freien lagerten, der letzte Prunkpokal des Freienschießens vor dem Ersten Weltkrieg und



Die historische Freienfahne in einer Vitrine (r.) und das 1990 angefertigte und immer noch bei besonderen Ausmärschen gezeigte Duplikat.

Foto: Heinz-Siegfried Stelrow

viele weitere Exponate sind in Rethmar zu sehen.

So waren es auch zahlreiche Schützen – sie halten gemeinsam mit den bäuerlichen Reihstellenbesitzern und den Jägern die Tradition des „Großen Freien“ aufrecht – die man unter den rund 180 Gästen im Kutschersaal des Gutshofes sah. Eröffnet wurde die Feierstunde vom „Jagdhornbläserkorps Das Große Freie“ bevor Museumsvorsitzender Erhard Niemann den Festredner des Tages, Heinrich Prinz von Hannover begrüßte. Er erinnerte daran, dass die historische Freienfahne im Jahr 1863 anlässlich eines

Freien-Schießens gestiftet und mit einem Huldigungsspruch an König Georg V. versehen wurde. Der König sollte diese Fahne weihen – aber er kam nicht, da ihm zu Ohren gekommen war, dass die Freien bei der Gelegenheit ihn um Wiederherstellung ihres Amtes Ilten bitten wollten. Dieses war 1859 im Amt Burgdorf aufgegangen. Prinz Heinrich ging auch auf die aktuellen Entwicklungen ein, so auf den Brüsseler Zentralismus. Die Freienfahne sei hingegen ein Symbol des Föderalismus der lokalen Identität.

Heinz-Siegfried Strelow

In Grafhorn soll ein Hutewald entstehen

Beim Freilichtmuseum „Eisenzeithaus“ in Grafhorn bei Lehrte entsteht ein kleiner Hain, der Keimzelle für einen Hutewald bilden soll. Das sagte der Leiter des Eisenzeithausprojektes, Christian Helmreich, jetzt anlässlich der Übergabe von zwei Eichenschösslingen, die der Heimatbund-Präsident Heinz-Siegfried Strelow dem Freilichtmuseum geschenkt hatte. Bereits 2015 hatte er eine Eiche in Grafhorn übergeben. Die Bäumchen, die im Oktober gesetzt wurden, stammen von der ältesten deutschen Eiche in Nöbdenitz in Thüringen ab. Strelow hatte die Schösslinge in seinem Garten gezogen.

Nachfahren von einer 800 Jahre bis 1100 Jahre alten Eiche passten sehr gut zum Thema Eisenzeit, da man hier vor rund 2000 Jahren das Vieh zur Eichelmast in lichte Hutewälder trieb. Helmreich, der auch Naturschutzbeauftragter Lehrtes ist, hatte vor drei Jahren die originalgetreue Rekonstruktion



Christian Helmreich, Karen Baingo und Heinz-Siegfried Strelow pflanzen die jungen Eichen.

Foto: Schütz

eines Eisenzeithauses im Rahmen des „Naturkulturgeschichtlichen Bildungszentrums“ (NAKUBI) erreichen können. Hier soll vor allem Kindern die Lebensweise in der Eisenzeit anschaulich vermittelt werden.

Bücherei des Heimatbundes

Über 5000 Bücher stehen kostenfrei zur Ausleihe zur Verfügung. Nutzen Sie dieses Angebot!

Suchen Sie online nach „Ihrem“ Buch:

www.heimatbund-niedersachsen.de/html/hbn-mediathek.html

Wildkatzen kehren vermehrt in niedersächsische Wälder zurück

Lange Zeit galt die Wildkatze in Niedersachsen als ausgestorben. Sie war auf der Roten Liste der stark gefährdeten Arten. In den letzten Jahren eroberte sie jedoch zunehmend in Harz und Solling ihren natürlichen Lebensraum zurück. Die menschenscheuen Wildkatzen ähneln der Hauskatze optisch sehr und sind fast nicht von ihnen zu unterscheiden. Aktuelle Untersuchungen der Naturschutzverbände NABU und BUND zeigen, dass die Tiere langsam vom Harz aus Richtung Norden und Nordwesten ziehen. 1200 Wildkatzen sollen demnach in Niedersachsen zu Hause sein. Unter anderem sind sie in die Wälder rund um Wolfenbüttel, Wolfsburg, Gifhorn und Nienburg gewandert. Zusätzlich werden die Tiere gezielt ausgewildert - wie zum Beispiel in einem Waldstück bei Gifhorn. Dort werden die Tiere zunächst in einem Bauwagen mit Wasser und Futter versorgt, bevor es Schritt für Schritt in die Freiheit geht.

Wildkatzen gelten, ähnlich wie Wölfe, als wichtiger Indikator für einen gesunden Wald. Deshalb freuen sich alle Naturschutzverbände, auch der HBN, über diese erfreuliche Entwicklung. Denn die Tiere haben ein großes Revier - bis zu 30 Quadratkilometer pro Katze. Sie fressen viele Mäuse, etwa 14 Stück am Tag, was sie zu wichtigen Jägern macht.



Eine Wildkatze im Schnee

(Quelle: ÖBf Archiv/Thomas Stephan)

Und alle Wildkatzen scheinen auch satt zu werden, was ein Indiz dafür sei, dass ein Wald im Gleichgewicht ist - so die Fachleute der Verbände. Wichtig wird es allerdings, den nächsten Schritt zu gehen im Gleichgewicht zwischen Mensch und Tier. Denn auch der Wolf ist mit seinen steigenden Populationen besonders bei Viehwirten und Jägern nicht ganz unumstritten. Die Akzeptanz durch den Menschen, vor allem den Jägern, die Katzen häufig als Konkurrenz sehen, sollte steigen. Bei genauem Blick könnte sich nämlich zeigen, dass beide Lebewesen friedlich nebeneinander im Kulturraum Wald leben können.

Edzard Schönrock



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Neues zentrales Informationsportal über laufende Umweltverträglichkeitsprüfungen

Ende Oktober dieses Jahres haben die 16 Bundesländer gemeinsam ein neues Internetportal für Informationen über Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP) entwickelt. Die Anpassung basiert auf einer Änderung der Europäischen UVP-Richtlinie, welche vorsieht, die Öffentlichkeit elektronisch an zentraler Stelle über sämtliche Zulassungsverfahren mit Umweltverträglichkeitsprüfung zu unterrichten. In Niedersachsen wird das derzeit im Aufbau befindliche Portal <https://uvp.niedersachsen.de> zukünftig über sämtliche durchzuführende Zulassungsverfahren mit Umweltverträglichkeitsprüfung Auskunft geben.

Umweltverträglichkeitsprüfungen dienen dazu, die Umweltauswirkungen von bestimmten Vorhaben in einem öffentlichen Verfahren frühzeitig für Menschen und Tiere zu ermitteln, zu beschreiben und zu bewerten. Die Prüfungen sind in Deutschland in die laufenden Zulassungsverfahren, etwa nach Immissionsschutz-, Fernstraßen- oder Bergrecht, integriert. Im neuen UVP-Portal sollen Informationen über alle laufenden UVP-pflichtigen Verfahren zu finden sein,

sobald das öffentliche Teilnahmeverfahren begonnen wurde: Um welche Art von UVP-pflichtigem Vorhaben es sich handelt, welche Behörde das Verfahren durchführt, wo und wann Unterlagen eingesehen werden können, wird hier transparent dargestellt. In das Portal werden außerdem der UVP-Bericht, in dem die Umweltauswirkungen eines Vorhabens beschrieben werden, entscheidungserhebliche Berichte und Empfehlungen sowie die Entscheidung zur Zulassung oder Ablehnung des Vorhabens eingestellt. Auch für die lokalen Gruppen im HBN wird dieses neue Verfahren eine leichtere und bessere Beteiligungsmöglichkeit erzielen. Denn der HBN hat als anerkannter Naturschutzverband eine nicht zu unterschätzende Aufgabe eines Mitspracherechts bei möglichen Beeinträchtigungen der Natur- und Kulturräume Niedersachsens. Daher sollten alle Gruppen vor Ort die Ohren offen halten und aktiv sein. Der Vorstand und die Fachgruppe des HBN stehen den Gruppen zu weiteren Fragen gern beratend zur Seite.

Edzard Schönrock

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag

Grohnstedt, Christa, Sehnde
Grube, Alfred, Sievershausen
Grube, Volker, Arpke
Helms, Elfriede, Ronnenberg
Lehfeld, Marianne, Hänigsen
Mundt, Birgrid, Hänigsen
Dr. Schenk, Rolf, Gehrden

Schilling, Rita, Pinkenburger Kreis
Schmidt, Burkhard, Gehrden
Schuster, Alf, Bad Münde
Schwanke, Wolfgang, Bad Münde
von Wolfersdorff, Marianne, Bad Pyrmont
Warnke, Gisela, Bad Münde
Zander, Erhard, Hänigsen
Zimmermann, Barbara, Gehrden

zum 80. Geburtstag

Achilles, Klaus, Gehrden
Ahlers, Brunhilde, Gestorf
Bünnig, Gertrud, Bad Münden
Fabich, Marianne, Esperke
Fiebig, Christa, Bad Münden
Giffel, Ilse, Sievershausen
Heimbruch, Werner, Gestorf
Hellwig, Rolf, Bokeloh
Hering, Werner, Gestorf
Huter, Karl Heinz, Gehrden
Junge, Karl, Burgwedel
Lange, Gerd, Bad Münden
Dr. Mayer, Brunhilde, Arpke
Metterndorf, Hans-Günter, Meckenheim
Mittendorf, Ernst, Gehrden
Pein, Hans-Jürgen, Ronnenberg
Pieper, Hermann, Ronnenberg
Sadeghi, Marlies, Gehrden
Schasse, Ingrid, Gehrden
Wichert-Stief, Helma, Pinkenburger Kreis
Zelle, Ilse, Gehrden

zum 85. Geburtstag

Anderten, Wilhelm, Bokeloh
Borbe, Ingeborg, Gehrden
Borchers, Marlis, Ronnenberg
Bredemann, Dorothea, Seelze
Frank, Gerhard, Hänigsen
Geidel, Ursula, Sievershausen
Knaak, Horst, Sievershausen
Kreft, Werner, Bokeloh
Krüger, Gustav, Bokeloh
Neumann, Horst, Höver
Ricke, Karl, Gehrden
Wesseloh, Käthe, Ronnenberg

zum 86. Geburtstag

Broermann, Marianne, Ronnenberg
Dangers, Elfriede, Burgwedel
Dietrichkeit, Friedel, Bad Pyrmont
Freitag, Magdalena, Bad Pyrmont
Hanebuth, Harm, Burgwedel
Hülsemann, Heinz, Bokeloh
Kammann, Ingrid, Hänigsen
Krauthoff, Eugen, Burgwedel

Lahmann, Günter, Hänigsen
Meyer, Friedrich, Gehrden
Santelmann, Irmgard, Sievershausen
Stange, Horst, Ronnenberg
Stellmann, Rosemarie, Hänigsen
Willenborg, Alfons, Sievershausen

zum 87. Geburtstag

Dannenberg, Gertrud, Gestorf
Fippl, Hilde, Arpke
Grotebrune, Helene, Bad Pyrmont
Hilmer, Wilhelm, Bad Pyrmont
Knobloch, Elsbeth, Ronnenberg
Löpert, Rosa, Gehrden
Pohle, Heinz, Sievershausen
Redecke, Heinz, Sievershausen
Schade, Ilse, Bad Pyrmont
Stadtler, Josef, Wülfingen
Siegthöfer, Agnes, Gestorf
Verners, Hanna, Hänigsen
Wochnik, Gertrud, Hänigsen

zum 88. Geburtstag

Ahrens, Gudrun, Gehrden
Behne, Bruno, Wülfingen
Gröne, Thea, Gehrden
Hensel, Erna, Ronnenberg
Homuth, Siegfried, Bad Pyrmont
Kössler, Hilde, Hänigsen
Kuhnert, Sigrid, Ronnenberg
Lemke, Karl, Sievershausen
Wendlandt, Reinholdt, Wülfingen
Witte, Ingeborg, Bokeloh

zum 89. Geburtstag

Bartmer, Anni, Ronnenberg
Billerbeck, Lieselotte, Ronnenberg
Bödecker, Edith, Gehrden
Bühning, Elfriede, Hänigsen
Fenner, Rainer Gerd, Gehrden
Fuhlroth, Ingeburg, Wennigsen
Garbe, Heyno, Lauenau
Pook, Wilhelm, Gehrden
Schaprian, Elisabeth, Hänigsen
Schöttel, Harald, Bokeloh
Soltendieck, Grete, Gestorf

zum 90. Geburtstag

Deerberg, Ingrid, Bad Pyrmont
Freytag, Otto, Wülfingen
Grundmann, Ernst, Hassel
Hädelt, Ernst, Ronnenberg
Dr. Rotermund, Klaus, Mandelsloh
Töteberg, Marianne, Hannover
Voges, Lucie, Ronnenberg

zum 91. Geburtstag

Battmer, Luise, Bad Pyrmont
Besecke, Charlotte, Ronnenberg
Bumann, Erna, Bokeloh
Von Heimbürg, Anno, Barsinghausen
Meyer, Friedrich, Ronnenberg
Nöthel, Lieselotte, Ronnenberg
Seehaus, Willi, Burgwedel

zum 92. Geburtstag

Hühn, Liese-Lotte, Wunstorf
Spötter, Erna, Sievershausen
Seegers, Ruth, Mesmerode

zum 93. Geburtstag

Bötke, Irmgard, Ronnenberg
Detmering, Hans-Otto, Sievershausen

Wir gratulieren:

Zur Grünen Hochzeit

Busse, Martina, geb. Nolte und Friedrich-
Wilhelm, Pinkenburger Kreis

Zur Silbernen Hochzeit

Kellner, Marion und Steffen, Ronnenberg
Mann, Brigitte und Harald, Ronnenberg

Zur Goldenen Hochzeit

Belusa, Joke und Dieter, Ronnenberg

Hothan, Heinrich, Burgwedel
Rieder-Mogk, Elsa, Bad Pyrmont
Reismann, Margot, Arpke
Rust, Anneliese, Hänigsen

zum 94. Geburtstag

Foerster-Alpheis, Marie-Luise, Ronnenberg
Grzibowski, Hilde, Hänigsen
Hannemann, Rasel, Sievershausen

zum 96. Geburtstag

Bock, Annelore, Ronnenberg
Brandes, Hildegard, Sievershausen
Gräbel, Hildegard, Hannover
Petrich, Ilse, Ronnenberg
Santelmann, Otto, Sievershausen
Schröder, Marianne, Sievershausen
Wengler, Elisabeth, Ronnenberg

zum 97. Geburtstag

Buss, Edith, Sievershausen
Krull, Ruth, Gehrden
Steuding, Hanna, Pinkenburger Kreis

zum 99. Geburtstag

Munske, Elisabeth, Bad Pyrmont

Bode, Christa und Heinz, Hänigsen
Koch, Monika und Peter, Ronnenberg
Langhorst, Barbara u. Wilhelm, Ronnenberg

Zur Diamantenen Hochzeit

Barnert, Otti und Leo, Ronnenberg
Dietrichkeit, Friedel u. Walter, Bad Pyrmont
Kreft, Inge und Werner, Bokeloh

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Bleck, Gerhard, Ronnenberg
Braul, Ursula, Sievershausen
Brenning, Hans-Otto, Sievershausen
Emmelmann, Emegriet, Pinkenburger Kreis
Epplé, Winfried, Bad Pyrmont
Gitter, Hans, Burgwedel
Halm, Günter, Bad Münster

Jortzick, Alfred, Sievershausen
Krauthoff, Elsa, Burgwedel
Kreth, Hans-Jürgen, Barsinghausen
Reinecke, Dieter, Sievershausen
Rein-Piepho, Annemarie, Bad Münster
Dr. Stakemann, Hartwig, Hannover

Was ist Heimat für Sie?

Liebe Heimatbundfreunde, der Begriff „Heimat“ gewinnt immer mehr Aufmerksamkeit in der öffentlichen Diskussion. Selbst im politischen Sprachgebrauch wird das Wort öfter als früher verwendet. Dabei werden äußerst unterschiedliche Erklärungsversuche unternommen. Wir alle wissen, dass der Begriff „Heimat“ vielleicht auch deshalb immer missbraucht wurde und gelegentlich auch heute noch wird.

Möglicherweise liegt es auch daran, dass, wenn wir eine spontane Antwort geben sollen, keine Zeit zum Nachdenken bleibt. Und vorher hatten wir auch nicht so richtig darüber nachgedacht. Wir antworten dann meist aus dem Gefühl heraus. Alle Erklärungen sind subjektiv, aber trotzdem stimmig! Sie werden aus eigenem Erleben und Fühlen erzählt. Und das ist gut so.

Das Präsidium des Heimatbundes bittet Sie nun, Ihr Erleben von „Heimat“ von Ihnen zu erfahren und uns Ihre „Heimat“ zu schildern. Dies könnte schriftlich erfolgen. Gerne würden wir aber auch ein Zeitzeugeninterview mit Ihnen führen und dieses auf Video aufzeichnen.

Eine Videoaufzeichnung kann im Landesarchiv aufbewahrt werden, die Zusage ist uns gegeben worden. Wir möchten, mit Ihrer Genehmigung, gern Ihr Interview auch im HEIMATLAND veröffentlichen.

Ein kleiner Leitfaden:

Mein Heimatgefühl wurde geprägt durch:

- Die Kindheit (wie)
- Der Ort meiner Kindheit (wo)
- Landschaft (weshalb)
- Das Elternhaus (warum)
- Die Schule (wie)
- Meine kulturelle Entwicklung (Kunst, Musik etc.)
- Meine Freunde (wodurch)
- Sonstiges

Auch Ihre zusammenfassende Darstellung oder eine aussagekräftige Geschichte oder Anekdote ist willkommen.

Selbstverständlich können auch andere/weitere Lebensbereiche aufgeführt werden.

Das Präsidium des Heimatbundes ist sich der Bedeutsamkeit dieses Projektes bewusst und bittet Sie herzlich um Zustimmung und Mitarbeit. Für weitere Informationen stehen wir gerne zur Verfügung. *Bruno Hanne*

Räumlichkeit für Bücherei gesucht

Liebe Heimatbundfreunde, wir sind immer froh, wenn unser schon jetzt wertvoller Buchbestand mit Buchspenden erweitert wird. Dabei soll es auch bleiben. Zusammen mit dem Löns-Archiv ist ein „Schatz“ entstanden, der niedersachsenweit seinen Vergleich sucht.

Wir benötigen aber dadurch eine immer größere Fläche, die uns eine entsprechend hohe Miete kostet. Da wir sie als Präsenzbibliothek (keine regelmäßige Ausleihe) betreiben, wäre zu prüfen, ob eine Teilunterbringung außerhalb der Geschäftsstelle möglich wäre. Wobei zwei Anforderungen zu stellen sind:

1. Eine passende Räumlichkeit, in der die Pflege des Buchbestandes weiterhin möglich ist.
2. Eine kostenreduzierte, ggf. kostenfreie Anmietung.

Nur unter diesen Anforderungen machte es Sinn, denn so könnte das angestrebte Ziel, eine weitere Reduzierung der Geschäftsstellen-Betriebskosten erreicht werden. Wir bitten daher unsere Mitglieder und Freunde, sich Gedanken zu machen und Anregungen vorzuschlagen.

Unsere Gruppen berichten

Bad Münde: Gekaufte Streuobstwiese schützt Biotop – Spender gesucht



Foto: Monika Lüdtkke

In diesem Frühjahr erfuhr die Ortsgruppe Bad Münde im Heimatbund Niedersachsen vom anstehenden Verkauf einer alten Streuobstwiese bei Eimbeckhausen. Bei einer Besichtigung zeigte sich schnell der Wert der Fläche. Dort standen über 70 alte Obstbäume auf einer herrlich blühenden Wiese, in der Schmetterlinge flogen, Grashüpfer sprangen und Grillen zirpten. Hier war sicher seit langem nicht gedüngt und gespritzt worden. Den Hauptanteil an Obst bilden Apfelbäume verschiedener Altersklassen. Neben einzelnen relativ jungen Bäumen finden sich vor allem auch greise Veteranen und sogar wenige tote Obstbäume. Sie haben ihre natürliche Altersgrenze erreicht, oft schon die Rinde und ihr Kleid aus Flechten abgeworfen und bieten nun Totholzinsekten einen inzwischen seltenen Lebensraum. Viele der Bäume zeigen zudem Astlöcher, hinter denen Höhlen versteckt sind.

Auch Steinobst ist in der Fläche vertreten. Die Streuobstwiese ist deshalb als Bio-

top sowohl für den Natur- und Artenschutz, als auch als Denkmal für einen inzwischen selten gewordenen Bestandteil unserer Kulturlandschaft von außerordentlichem Wert. Eine Bestimmung der alten Sorten kann erst mit den Fruchtfolgen in den kommenden Jahren erfolgen. Trotzdem ist der Bestand bereits jetzt als ausgesprochen wertvoll einzustufen. In diesem Winter sind allerdings intensive Pflegemaßnahmen notwendig. Manche Bäume bedürfen dringender Entlastungsschnitte, damit sie nicht auseinanderbrechen. In den letzten Jahrzehnten sind eine Vielzahl an Schlehen und bis zu 15 Meter hohe Ahornbäume aufgelaufen. Sie haben die Obstbäume zum Teil überwachsen und müssen dringend aus der Fläche entnommen werden. Als Totholzhäufen können sie Tieren und Insekten Lebensraum bieten und so noch einen wertvollen Beitrag zum Naturschutz leisten.

Was wir allein nicht schaffen, klappt in Kooperation mit dem Nabu, dachten wir uns.

Wir wurden uns schnell mit dem befreundeten Verein darüber einig, dass die Fläche dringend in die Hände der beiden Naturschutzverbände muss. Schließlich sind in den letzten Jahrzehnten fast alle größeren alten Streuobstwiesen durch Abholzung oder durch Rindenfraß, vor allem durch die Beweidung mit Pferden verloren gegangen. Inzwischen ist der Ankauf der 6500 Quadratmeter großen Fläche geglückt. Beide Vereine sind gleichberechtigt im Grundbuch eingetragen. Allerdings gibt es noch Finanzierungsprobleme, um dringend notwendige Arbeiten, Entsorgung von Unrat und vor allem aber um Neupflanzungen neben den abgestorbenen Bäumen vorzunehmen. Die

beiden Vereine bitten deshalb alle Mitglieder, die dieses Projekt unterstützen möchten, um eine Spende. Gern laden wir zur nächsten Obstblüte auch zu einer Führung ein.

Unsere Bankverbindung lautet: Heimatbund Niedersachsen, Ortsgruppe Bad Münster, IBAN DE 60 2546 2160 1250 7610 00,

Verwendungszweck: Streuobstwiese Eimbeckhausen. Kontakt: Michael Meier, 05042-3249 oder unter info@museum-badmuen-der.de

*Michael Meier, Sigrun Krone,
Friedrich Kunrich und Gertrud Bünnig
aus dem Vorstand*

Bad Münster: Museumsteam untersuchte mittelalterlichen Brunnen

Lange Jahre war der Brunnen vor dem Wettbergschen Adelshof in Bad Münster „verschwunden“. Man hatte ihn, wie viele andere Brunnen auch, nach Einführung einer zentralen Wasserversorgung vor rund 100 Jahren, abgedeckt und buchstäblich Gras darüber wachsen lassen. Erst vor wenigen Jahrzehnten wurde er wieder geöffnet und mit einer neuzeitlichen Brunneneinfassung versehen.

Schon seit längerem waren die Museumsmitarbeiter der Ortsgruppe neugierig, ob sich wohl am Grunde des Brunnens noch historische „Schätze“ finden würden. Ein länger zurückliegender Versuch, den Schacht trocken-zulegen, war an der Stärke des nachdrückenden Wassers gescheitert – immerhin steht im Brunnen eine etwa 7 m hohe Wassersäule!

Mit moderner Technik rückte diesmal die Freiwillige Feuerwehr an und schaffte es, das Wasser binnen 20 Minuten aus dem Brunnen zu pumpen.

Die anschließende Aktion war perfekt vorbereitet: Eine 10 m lange Leiter wurde in den fast ebenso tiefen Schacht hinabgelassen, die wagemutigen Forscher wurden über eine Umlenkrolle an einem Dreibein gesichert, und dann konnte die Erkundung starten.

Nach Ausräumen des auf der Sohle befindlichen Schlammes war allerdings klar, dass der Brunnen keine Sensationen freigeben würde: Er war in der Vergangenheit

offenbar mehrmals „aufgeräumt“ worden.

Aus Archivalien über andere Brunnen der Stadt ließ sich feststellen, dass man früher tatsächlich mehrmals Brunnen leerpumpte, vor allem wenn Reparaturen erforderlich waren. Man wartete dann eine lange Trockenperiode ab, und notfalls musste auch zwei Tage und Nächte lang mit Handpumpen Schwerarbeit geleistet werden, bevor der Brunnen begehbar war.

Im aktuellen Fall konnte dennoch die sorgfältige Bauweise des fast 10 m tiefen Brunnens dokumentiert werden, der als eines der wenigen Zeugnisse der Stadt aus dem Mittelalter überdauert hat.

Dr. Kai Witthinrich



Am mittelalterlichen Brunnen

Foto: Andreas Wosch

Barsinghausen: Busreise nach Sachsen-Anhalt

Zu einer dreitägigen Busreise nach Sachsen-Anhalt mit den Zielorten Dessau-Roßblau. (Fusion beider Stadtteile im Juli 2007), Wittenberg und Quedlinburg hatte die Heimatbundgruppe ihre Mitglieder aus Barsinghausen und Heimatbundmitglieder aus Hannover eingeladen.

Mit Dessau erreichten wir gegen 11.00 Uhr das Ziel des ersten Reisetages. Der Aufenthalt dort begann mit dem Besuch des Schlosses Mosigkau, ein in die ausgedehnte Garten- und Kulturlandschaft des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs (UNESCO-Weltkulturerbe) eingebettetes Rokoko-Schloss aus der Ära des Fürstenhauses Sachsen-Anhalt. Eine kompetente Gästeführerin machte unsere Reisegruppe mit der Geschichte des Schlosses vertraut. Es wurde erbaut in den Jahren 1752 bis 1757 und verfügt als Museum noch heute über eine bemerkenswerte Sammlung von Gemälden und Kunsthandwerk des 17. und 18. Jahrhunderts.

Der Nachmittag des ersten Tages gehörte einer geführten Stadtrundfahrt durch die ehemalige Residenzstadt Dessau. Eine begeisterte Gästeführerin verstand es, mit ansteckender Leidenschaft ihre Gäste mit Sehenswürdigkeiten der ehemaligen anhaltinischen Residenzstadt vertraut zu machen und für „ihre“ Stadt zu werben. Die Rundfahrt begann am Schlossplatz mit dem dort errichteten Denkmal des Fürsten Leopold I. von Anhalt-Dessau, dem legendären „Alten Dessauer“ und Generalfeldmarschall Preußens. Vorbei an weiteren Sehenswürdigkeiten Dessaus wurde die Rundfahrt fortgesetzt, um dann am ehemaligen unter Denkmalschutz stehenden „Wörlitzer Bahnhof“ unsere Fahrt zu unterbrechen und den Reiseteilnehmern Gelegenheit zu geben, das dort ansässige Umweltbundesamt zu besichtigen, nicht um dessen Aufgaben, sondern dessen eigenwillige, nahezu futuristische Architektur kennenzulernen. In

Begleitung der Stadtführerin betrat die Reisegruppe durch das Tor des historischen Bahnhofs den großzügig glasüberspannten Eingangsbereich, das „Forum“ des 2005 fertiggestellten Dienstgebäudes. Zielsetzung für die Bauplanung des Hauses sei u. a. der Einsatz regenerativer Energie, eine hohe energetische Qualität und damit niedrige Bewirtschaftungskosten sowie eine Optimierung der Arbeitsabläufe und Arbeitsbedingungen gewesen.

Das BAUHAUS: eine Bezeichnung, für die von dem Architekten Walter Gropius gegründete Schule für Baukunst, Malerei und Kunstgewerbe, die zwar im Jahr 1919 in Weimar gegründet, aber 1925 nach Dessau verlegt wurde. Das hier errichtete Bauhausgebäude und andere als Meisterhäuser bezeichnete und im Stil der Bauhausarchitektur für Gropius und weitere namhafte Künstler (Klee, Kandinsky, Feininger u. a.) als Wohnhäuser errichtete Gebäude sind seit 1996 als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt. Um ihren Gästen das Typische dieses Baustils am Beispiel entsprechender Objekte zu veranschaulichen, lenkte die engagierte Gästeführerin den Bus zu diesen Häusern. Vom Bus aus machte sie kenntnisreich u. a. auf die kubischen Formen, die großen transparenten Glasflächen der Fenster und die Flachdächer der Häuser aufmerksam. Mit einem Highlight ging die Bustour durch Dessau allmählich zu Ende, nämlich mit einer Fahrt an die Elbe mit Blick auf das wunderschön am Ufer gelegene „Kornhaus“, ein unmittelbar am Elbdeich gelegenes Ausflugslokal, das zum Teil im Stil der Bauhausarchitektur errichtet wurde. Die Zeit zwischen der Stadtrundfahrt und dem Einchecken im Hotel stand den Reiseteilnehmern zur freien Verfügung.

Am nächsten Tag war die Reisegruppe mit einer (anderen) Stadtführerin zu einem Stadtrundgang in der Lutherstadt Witten-

berg verabredet. Es ist nur allzu natürlich, dass das 500-jährige Reformationsjubiläum in diesem Jahr mit spürbaren Akzenten die Thematik der Stadtführung bestimmt hat. Im Vortrag der Gästeführerin spiegeln sich deshalb die Personen und Orte der religions- und kirchengeschichtlichen Ereignisse jener Zeit. Und so zog die Reisegruppe aus Niedersachsen in Begleitung ihrer Stadtführerin die „Historische Meile“ Wittenbergs entlang, eine treffende Bezeichnung der geschichtsträchtigen Schloss- und Collegienstraße. Hier begegnet man der Reformationsgeschichte vor allem in Gestalt noch vorhandener historischer Bauten.

Unser Weg führte deshalb vorbei an den Häusern Lucas Cranachs d.Ä., dem alten Residenzschloss und der Schlosskirche, an deren Kirchentür es im Jahre 1517 zu dem berühmten Anschlag der 95 Thesen Luthers gekommen ist (geschichtlich umstritten), was danach zur Reformation und Kirchenspaltung führte. Eindrucksvoll auch der großzügig angelegte Marktplatz mit den Denkmälern der beiden Reformatoren Luther und Melanchthon und vor allem das repräsentative Renaissance-Rathaus der Stadt. Es folgte das Wohnhaus Melanchthons, ein im Stil der Renaissance errichtetes architektonisches Kleinod, ausgezeichnet von der UNESCO als Weltkulturerbe ebenso wie auch die Schlosskirche und die Stadtkirche St. Marien. Schließlich gelangte unsere Reisegruppe zum Lutherhaus, das ursprünglich als Augustinerkloster erbaut wurde. Über 35 Jahre war es Martin Luthers Wirkungsstätte. Hier lebte er zunächst als Mönch und ab 1525 mit seiner Familie. Als bedeutende Luthergedenkstätte mit einem großen reformationsgeschichtlichen Museum gehört auch das Lutherhaus zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Im Anschluss an die Stadtführung hatte das Besuchsprogramm noch einen besonderen Höhepunkt zu bieten, nämlich den Besuch des „ASISI-PANORAMA LUTHER



In der Lutherstadt Wittenberg

Foto: Ingeborg Behne

1517“. In einem 360-Grad-Panorama hat der Künstler Yadegar Asisi zum Reformationsjubiläum ein großformatiges Rundbild geschaffen. Das beeindruckende Kunstwerk wurde in einer Rotunde, einem kreisförmigen Rundbau, installiert. Beim Betrachten der szenischen Darstellungen und dem Vernehmen akustischer Effekte taucht der Besucher ein in die Atmosphäre Wittenbergs zur Zeit des Jahres 1517. Auch die Mitglieder unserer Reisegruppe hatten Gelegenheit, die Bilder ganz individuell aus jeweils unterschiedlicher Perspektive, nämlich von zwei Etagen aus unterschiedlicher Höhe, auf sich wirken zu lassen und so den Ereignissen jener Zeit emotional nahe zu kommen. Das erlebenswerte Projekt des Künstlers Asisi bleibt der Stadt Wittenberg für weitere fünf Jahre als Touristenmagnet erhalten und ein bietet einen zusätzlichen Anreiz, den Besuch zu wiederholen.

Die Heimfahrt erfolgte am dritten Reisetag. Nach dem Programmplan wurde sie jedoch in Quedlinburg unterbrochen, um der Reisegruppe Gelegenheit zu geben, sich einen Eindruck von der Stadt am Nordrand des Harzes zu machen. Dazu waren Plätze für eine Fahrt durch das interessante mittelalterliche Quedlinburg in der kleinen

Stadtbahn reserviert. Vor dem geschichtlichen Hintergrund, dass der Sachsenherzog Heinrich, seit 919 erster deutscher König, die spätere Königspfalz Quedlinburg zum bedeutenden Zentrum deutscher Reichspolitik machte, führte die „Bahnfahrt“ durch die von Schlossberg und Stiftskirche eindrucksvoll überragte Stadt. Rund 2000 alte Fachwerkhäuser sind bis heute erhalten ge-

blieben. Die UNESCO hat 1994 die einmalige mittelalterliche Stadtanlage in die Welterbeliste der schutzwürdigen Kulturgüter aufgenommen und würdigt in ihrer Urkunde auch die außerordentliche Bedeutung von Schlossberg-Ensemble, Münzenberg und Wipertikirche. Das Fazit der Reise: Auch Sachsen-Anhalt hat Städte und Orte, die es wert sind, sie zu besuchen. *Hans Günter*

Gehrden: Lichtbilderabend zur historischen Wanderung durch den Gehrden Berg



Walther Heine (li.) bediente die Technik, Dieter Mahler war Kommentator

Foto: Hartmut Neumann

Zum zweiten Mal lud die Gruppe Gehrden zu einem Lichtbilderabend in den Bürgersaal des Rathauses ein. Das Thema: Historische Wanderung durch den Gehrden Berg. Mit rund 170 Zuschauern war der Bürgersaal wie beim ersten Mal wieder bis auf den letzten Platz gefüllt.

Rainer Piesch und Dieter Mahler kommentierten die Bilder, Walther Heine bediente die Technik, Hartmut Neumann und Fred Ebeling betreuten den Verkaufstisch (Gelbe Hefte und CDs über Gehrden). Die Heimatbundgruppe Gehrden besitzt inzwischen eine große Sammlung von überwie-

gend historischen Fotos. Diese Bilder in einer Powerpoint-Präsentation vorzuführen und dabei locker zu kommentieren, kommt bei den Gehrdenern offensichtlich gut an. Im letzten Jahr stand das 70-jährige Jubiläum unserer Gruppe einschließlich der Stadtgeschichte im Mittelpunkt. Diesmal ging es um den Gehrden Berg.

Im Jahre 1898 erreichte die Straßenbahnlinie 10 von Hannover kommend unsere Burgbergstadt. Viele Ausflugsgaststätten (Berggasthaus Niedersachsen, Waldschlösschen mit Räuberhöhle, Schöne Aussicht, Burgberg) wurden gebaut. Der Gehrden Berg entwickelte sich zu einem beliebten Naherholungsgebiet. Bis auf das deutlich verkleinerte Berggasthaus Niedersachsen sind inzwischen alle Lokale verschwunden. Die Stadt Gehrden arbeitet an einem neuen Nutzungskonzept für den Gehrden Berg. Bei der Gestaltung des „Holledenkmals“ (Hauptmann von Holle fiel in der Schlacht bei Waterloo, 1815) hat sich die Heimatbundgruppe Gehrden inhaltlich und finanziell mit eingebracht. Weitere Überlegungen zur Neugestaltung des Gehrden Berges sollen in die Tat umgesetzt werden.

Dieter Mahler

Gestorf: Auf den Spuren von Martin Luther und Katharina von Bora

Ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums stand die Jahresfahrt der Ortsgruppe Gestorf. Wie immer starteten wir schon um 6.00 Uhr mit dem Reisebus in Richtung Magdeburg. An der ehemaligen Grenzkontrollstation Helmstedt-Marienborn stärkten sich die 47 Teilnehmer am mitgebrachten und frisch aufgestrichenen rustikalen Handfrühstück. Kurz vor Wittenberg präsentierte unsere Busfahrerin das 3-Gänge-Menü: Bockwurst, Weißbrot und Senf. So gestärkt wurden wir in zwei Gruppen fachkundig von der Schlosskirche über die Cranachhöfe bis zum Lutherhaus durch die historische Altstadt Wittensbergs geführt. Es war beeindruckend, wie sich diese Stadt – die ohnehin schon als Weltkulturerbestätte glänzt – zur 500-Jahr-Feier des Thesenanschlages herausgeputzt hat. Nachhaltige Wirkung hinterließ der Besuch des imposanten 360°-Panoramas „Luther 1517“. Der Tag endete mit dem reichhaltigen und vielfältigen Buffet in unserem Zielhotel, dem Torgauer Brauhof. Hier in Torgau verfolgten wir die Reformationgeschichte am nächsten Tag weiter. Zwei Stadtführer zeigten uns die Gebäude und Denkstätten, die die über tausendjährige Geschichte dieser Stadt hinterlassen haben. So haben sich hier im April 1945 auf der Elbebrücke die Russen und Amerikaner direkt gegenübergestanden.

Ein Besuch der Katharina-Luther-Stube, dem letzten Wohnsitz von Luthers Ehefrau war obligatorisch. Gewaltig und beherrschend die Festung und das ehemalige Residenzschloss Hartenfels, von dessen Turm sich eine super Sicht auf Torgau und Umgebung bot.

Der Abend klang dann beim Reformationssbuffet im historischen Gasthof zu Welsau aus. Die Stimmung wurde vom DJ Bommel zu Gesang und Tanz so heftig angeheizt,



Die Gruppe vor dem Torgauer Brauhof

Foto: Fritz Janßen

dass die Rückfahrt in unser Hotel zwar hinausgeschoben, aber immer noch zu früh war.

Der dritte Tag führte uns dann durch das logistische Zentrum Mitteldeutschlands, den Großflughafen Halle-Leipzig und die dort entstandenen Umschlagplätze nach Eisleben, der Geburts- und Sterbestadt des Reformators. Eine ausführliche Führung durch das als Museum ausgeweitete Geburtshaus und die Altstadt rundeten die Luthertour ab.

Für alle Mitfahrer gab es noch Erinnerungsgeschenke: die legendäre Playmobil-Luther-Figur und Luther-Sprüche aus der Lucas-Cranach-Druckerei. Gestärkt mit einer Vielzahl neuer Eindrücke, Speisen und Getränke und in guter Stimmung erreichten wir planmäßig wieder unsere Heimat.

Fazit dieser Reise: Fahrten mit dem Heimatbund sind immer etwas Besonderes. Sicher auch im nächsten Jahr: vom 24.–26.08.2018 fahren wir an die Romantische Straße nach Dinkelsbühl.

Bernd-Georg Höfer

Höver: Der neunte Höver-Kalender

Der neunte Kalender vom Heimatbund „Unser Höver“ trägt den Titel „Höver – Mehr als Mergel“ und widmet sich dem Vereinsleben des Dorfes. Er wurde gemeinsam mit elf höverschen Vereinen und Verbänden gestaltet.

DRK, DLRG, Feuerwehr, Förderkreis Lehrschwimmbecken, „Hövers Herz“, Jagdgenossenschaft, Kirchengemeinde, Realverband, Siedlergemeinschaft, SG Höver, TSV Höver und der Heimatbund „Unser Höver“ stellen sich auf den einzelnen Seiten vor. Gezeigt werden überwiegend aktuelle Bilder und Texte aus dem Vereinsleben von Höver. Viele der beteiligten Personen werden sich

gern an die Ereignisse erinnern, wenn sie sich den Kalender ansehen. Das Titelbild entstand bei einem Malwettbewerb von „Hövers Herz“, bei dem die grauen Verteilerkästen bemalt werden konnten.

Den Kalender gibt es in Emi's Backstube in der Brunnenstraße in Höver, im Kiosk Zander, im Kosmetikstudio von Heike Schäfer, bei der Med. Fußpflege im Studio Lier, im Schützenheim der SG Höver, bei der Firma Sodexo in der Kantine des Zementwerks und beim Vorstand „Unser Höver“.

Manfred Holaschke

Höver: Herbstwanderung durch Lühnde

Die Kirche in Lühnde war bis in das 12. Jahrhundert hinein die zentrale Kirche für die etwa 25 Dörfer von Algermissen bis nach Lehrte und von Groß Lobke bis nach Höver. Am 11. Mai 1117 löste sich das Dorf Evern von der Mutterkirche in Lühnde. Dieses Datum steht auch für die erste urkundliche Erwähnung von der St.-Martins-Kirche und von Lühnde. In diesem Jahr wurde das 900-jährige Jubiläum gefeiert. Die histori-

sche Verbindung und das Jubiläum waren für den Heimatbund „Unser Höver“ der Grund, die diesjährige „Herbstwanderung“ in Lühnde durchzuführen, um mehr über den Ort zu erfahren.

Es begann mit dem Besuch der Kirche mit ihrem Wehrturm, in dem die Menschen bei Gefahr hinter den zwei Meter dicken Mauern Schutz fanden.

Der ursprüngliche romanische Bau wurde in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach verändert. Dieses ist im Chorraum mit seinen hohen Fenstern und den gotischen Spitzbögen deutlich zu sehen. Es sind viele Details wie der Altar, das Taufbecken, der Kronleuchter oder das mittlere Fenster hinter dem Altar, die Schlusssteine in den Gewölben und weitere Besonderheiten, die den besonderen Reiz dieser Kirche ausmachen.

Das Jubiläum war auch der Anlass für eine Ausstellung über die Geschichte von Kirche und Dorf. Sie befindet sich in den Räumen einer ortsansässigen Firma und beschreibt Lühnde in seiner Rolle als Kirchen- und Gerichtsort und in seiner Entwicklung bis heute.



In der Kirche von Lühnde Foto: Manfred Holaschke

Beim anschließenden Rundgang wird den Besuchern aus Höver das alte Dorf gezeigt. Hier wird deutlich, dass sich in den vergangenen Jahren sehr viel verändert hat. Es gibt aber immer noch Gebäude und Orte, die einen Einblick in Geschichte Lühndes erlauben. Dazu gehört auch die Quelle, die dem Ort den Namen gab und die heute ein schlichter Brunnen ist.

Mit diesen Eindrücken, die Herr Eggers, Frau Beinker und Herr Busche vermittelten, endete der Besuch in Lühnde mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Manfred Holaschke

Infos zur Ausstellung:

Die St.-Martins-Kirche in Lühnde wird in diesem Jahr 900 Jahre alt. Aus Anlass dieses Jubiläums findet eine Ausstellung zur Geschichte von Kirche und Dorf statt, für die Ulrich Beinker das Konzept entwickelt hat. In der Ausstellung geht es um die Rolle von St. Martin als Tauf- und Mutterkirche für die Region und Lühnde als Gerichtsort im Mittelalter, um das Bauerndorf Lühnde und die Entwicklung zum Pendlerdorf. Die Ausstellung in den Räumen von Opel Schmidt Am Ring wird am Samstag, 13. Mai, um 11 Uhr eröffnet. Dann findet auch eine erste Führung statt.

Pinkenburger Kreis: Weihnachtsmarkt in Groß-Buchholz

Zum 29. Mal veranstaltete die Heimatbundgruppe „Pinkenburger Kreis“ ihren traditionellen Weihnachtsmarkt. Im idyllischen dörflichen Ortskern von Groß-Buchholz wurden am 2. Dezember rund 50 Buden aufgebaut, an denen fast ausschließlich private Bastler ihre Waren feilboten. Hinzu kamen die örtlichen Vereine und Parteien, für die der Markt eine ganz wichtige Einnahmequelle ist.

So ist der Verkauf von Glühwein und Puffern für den örtlichen Schützenverein das finanzielle Rückgrat für das jährliche Schützenfest, das man sich somit in der gewohnten traditionellen und geliebten Form noch leistet.

Der Pinkenburger Kreis bot Glühwein und Bratwurst an und zeigte in seinem „Bürgerhaus“ eine DVD über die Geschichte von Groß-Buchholz.

Wie in jedem Jahr kamen mehrere tausend Besucher. Wahrscheinlich trug dazu auch der bereits legendäre Groß-Buchholzer Weihnachtsmann bei, der kleine Geschenke, einzeln liebevoll verpackt, jenen Kindern zuteilwerden ließ, die ihm ein Gedicht aufsagen oder ein Weihnachtslied vorsingen können.

Die Pinkenburger stellen fest, dass das Repertoire in den letzten fast 30 Jahren kräftig zusammengeschmolzen ist, trotzdem bleibt man dabei, Kinder und Eltern zu weihnachtlichen Gebräuchen zu motivieren.

Friedrich-Wilhelm Busse



Der niedersächsische Ministerpräsident mit dem Groß-Buchholzer Weihnachtsmann, den seit 28 Jahren der Vorsitzende der Gruppe, Friedrich-Wilhelm Busse, verkörpert.

Pinkenburger Kreis: Wiener Kaffeehaus bei uns im Bürgerhaus



Vormerken: Mit Tanz im Bürgerhaus am 6.1.18 wollen wir das Jahr begrüßen. Anmelden bitte bei Fr.-Wilhelm Busse, 05 11/5478456. Foto: privat

Wiener Flair sollte den trüben Oktobernachmittag erhellen. Die über sechzig Gäste erlebten einen stimmungsvollen Nachmittag mit klassischer Musik von Tschaikowski, Kreisler, Brahms, Paganini und Beethoven dargeboten von den zwei charmanten Meisterschülern: Dainis Medjaniks, Violine, und Asen Tanchev am E-Piano. Die Moderation übernahm Frau Ks Prof. Marie-Louise Gilles, die nicht nur Wissenswertes über die alten Meister zum Besten gab, sondern auch die Geschichte des Wiener Kaffeehauses erläuterte.

Wikipedia schreibt dazu: Die Wiener Kaffeehauskultur gehört seit 2011 zum immateriellen Kulturerbe der UNESCO. Anders als in einem gewöhnlichen Café war es im Wiener Kaffeehaus durchaus üblich, dass ein Gast, der nur einen Kaffee bestellt hatte, stundenlang sitzen bleiben durfte, um die vorhandenen Zeitungen ausgiebig zu studieren. Viele alte Filme, u. a. mit Paul Hörbiger und Hans Moser, verkörperten gern den Geist dieser Tradition. Seine Blütezeit hatte das Wiener Kaffeehaus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Am bekanntesten ist heute noch das „Sacher“ in Wien mit seiner hauseigenen Spezialität, der Sachertorte. Und Torten waren auch der zweite Favorit des Nachmittags. Um so nah wie möglich an die Wiener Tradition zu kommen, haben Mitglieder und Freunde des Pinkenburger Kreises Torten gebacken, die einem Café alle Ehre gemacht haben. Der große Zuspruch bei den Kaffeespezialitäten und dem Kuchen zeigt, dass die Hobbybäcker Tolles geleistet haben. Allen Helfern ein herzliches Dankeschön! Auch im kommenden Jahr werden ähnliche Veranstaltungen angeboten.

Hartmut Valentin

Sehnde: Besuch beim „östlichen Nachbarn“ Hohenhameln

Eine Tagestour unternahm die Sehnder Gruppe des Heimatbundes Niedersachsen am 18. Oktober in die östliche Nachbargemeinde Hohenhameln, wo man einige Sehenswürdigkeiten besichtigte. Organisiert von Ursula Ostmann und Heinz-Siegfried Strelow ging es in Privatautos zunächst zur Heimatstube von Hohenhameln, wo

die Sehnder vom Vorsitzenden des örtlichen Heimatvereins Otto Köhler begrüßt wurden. Er führte durch die Räumlichkeiten, die sich im unteren Teil der Landwirtschaftsgeschichte widmen, wo sich als Kuriosität u. a. ein „Rapskäfer-Fangerät“ befindet – laut Köhler eines von zwei in ganz Deutschland ausgestellten Stücke.



Otto Köhler (l.) erläutert die Schätze seiner Heimatstube

Zu den Raritäten der Heimatstube gehören auch die erhalten gebliebenen Ehrentafeln für die im deutsch-dänischen Krieg 1864 und preußisch-hannoverschen Krieg 1866 Gefallenen des Ortes. Ebenso staunten die Sehnder Heimatfreunde über den Hohenhamelner Faslams-Brauch, am Rosenmontag einen „Oberbürgermeister“ zu proklamieren. Im oberen Stockwerk weckten in der „guten Stube“ Exponate aus den 50er Jahren bei etlichen Teilnehmern Erinnerungen an die eigene Jugend. Auch die Geschichte der einstigen Steinbach-Spielfigurenfabrik wird hier dokumentiert.

Nächstes Ziel des Rundganges durch den Ort war die evangelische Laurentiuskirche mit ihren imposanten romanischen Doppeltürmen, die weithin sichtbar das Ortsbild beherrschen. Im Innern der 1778 im Barockstil erneuerten und vergrößerten Kirche bewunderte man die prächtigen Deckengemälde



Die Sehnder Heimatfreunde vor der imposanten Laurentiuskirche

des süddeutschen Freskenmalers Josef Gregor Winck.

Nach einer Stärkung im „Café Zeitlos“, auch bekannt für seine Kleinkunst-Theaterbühne, ging es weiter in den Ortsteil Mehrum, wo Pastor Werner Baehr den Sehndern das Portal der Kirche öffnete. Hier beeindruckte der mächtige barocke Kanzelaltar und die auch ansonsten über die Jahrhunderte fast unverändert erhaltene Ausstattung.

Heinz-Stegfried Strelow

Sievershausen: „Drei Kaisern habe ich die Treue geschworen“

Wilhelm Stolte aus Arpke war Soldat in Berlin im Dreikaiserjahr 1888

Schon als Kind faszinierten mich die Berichte meiner aus Arpke stammenden Großmutter – Erna Bruns, geb. Stolte über ihren Vater – also meinen Urgroßvater. Er hat im sogenannten Dreikaiserjahr **1888** in Berlin

als Soldat gedient. Heute leben wir in einer Republik. Einen Kaiser haben wir seit fast 100 Jahren nicht mehr. Wir sind es gewohnt, dass alle fünf Jahre ein neuer Bundespräsident zum Staatsoberhaupt gewählt wird.

Ganz anders war es im Kaiserreich. Ein Kaiser wird durch Erbfolge zum Staatsoberhaupt und bleibt dies bis zum Tode. Die englische Königin Elisabeth II. ist bereits 65 Jahre auf ihrem Thron. Ganz anders in Deutschland im Jahre 1888. Das Jahr, in dem nacheinander in Berlin drei Kaiser residierten.

Wie haben die Menschen in unseren Dörfern die Ereignisse in Berlin damals wahrgenommen? Wie haben sie überhaupt davon erfahren? Eine Tageszeitung leisteten sich Ende des 19. Jahrhunderts die wenigsten Menschen. Radio und Fernsehen waren noch nicht erfunden.

Im Nachlass meiner Oma fand sich ein kleines Kästchen mit drei eng zusammengefalteten längst vergilbten Briefen. Der Text war in Sütterlinschrift geschrieben. Ich konnte ihn nur bruchstückhaft entziffern. Aufgrund des Datums und des Absenders fand ich heraus, dass diese Briefe mein Urgroßvater Wilhelm Stolte im Jahr 1888 – dem berühmten Dreikaiserjahr – geschrieben hatte. Er war zu der Zeit als Soldat in Berlin stationiert. Nun wurde ich neugierig. Was hatte mein Vorfahr seinen Angehörigen wohl mitzuteilen?

Ich musste jemanden finden, der noch die alte Sütterlinschrift beherrscht. Ilse Drohn aus Sievershausen, Mitglied des Heimatbundes und der ortsgeschichtlichen Arbeitsgruppe war sofort bereit, die Briefe zu übersetzen. Geboren im Jahre 1932, hatte sie die Sütterlinschrift noch in der Schule gelernt. Es fiel ihr nicht schwer, mir den Text vorzulesen.

Hier der Text eines der Briefe:

Berlin, 18. Juni 1888

Lieber Onkel!

Schon wieder muss ich eine Trauernachricht schreiben. Schon wieder wehen die Trauerfahnen in den Straßen Berlins. Kaum ist ein viertel Jahr verschwunden, dass unser alter Kaiser Wilhelm I. zu seiner Ruhe eingegangen ist, so kam am Freitagmittag schon wieder die Trauernachricht aus Potsdam, dass auch der sehr beliebte Kaisersohn Friedrich III. gestorben wäre, was wie-

der eine tiefe Bewegung in das Volk gebracht hat. Der Kaiser ist vor 14 Tagen nach Potsdam gereist und nachher ist seine Krankheit wieder schlimmer geworden und am Freitagmittag 11:18 Uhr gestorben. Heute morgen um 10 Uhr ist die Leiche schon beigesetzt in der Friedenskirche zu Potsdam neben seinem Sohn Waldemar. Es sind von jeder Kompanie 24 Mann zur Leichenwache. Wir sind auch am Sonnabend wieder vereidigt und in dieser kurzen Zeit schon dem 3ten Kaiser Treue geschworen.

Lieber Onkel, ich habe gestern vor 8 Tagen Besuch gehabt. Heinrich Buchholz aus und sein Vater aus Arpke, der hat sich Berlin mal angesehen. Solchen unerwarteten Besuch kriegt man nicht oft. Lieber Onkel, wir sind gestern Morgen in der Kirche gewesen, aber solche Predigt habe ich noch nicht gehört, es sind nicht viele Augen trocken geblieben. Es ist bloß schade um unser schönes Fest, das fällt auch weg durch die Gelegenheit. Es waren schon große Bühnen aufgebaut auf dem Kasernehof zu dem Stiftungsfest am 20. Juni. Es ist alles wieder abgerissen. Ich muss nun auch ein paar Reihen an Christine schreiben, ich denke, die hat diese Zeit die Schützenfeste in der Umgebung alle mitgemacht, und Auguste und Emma auch. In 15 Tagen kommt vielleicht W. Lübke auch, er will gern, dass Peiner Schützenfest mitmachen, ich denke, da geht ihr auch hin. Ist denn Adolf Brandes schon wieder zu Haus? Wir haben gar nichts von ihm gehört. Hiermit will ich schließen, ich bin noch ganz munter, was ich von Euch auch hoffe. Es geht jetzt immer mit Felddienst über, das kostet viel Schweiß.

Viele Grüße an Euch alle und Großeltern und H. Ahrens und Angehörige. Christine und Emma.

Achtungsvoll W. Stolte.

Bitte schreibt bald wieder.

Heiner Behrens

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Arpke

Jeden 2. Donnerstag, Heimatstube, Teichstr. 1: Kaffeenachmittag.

Donnerstag, 8. Februar, 15.00 Uhr, Heimatstube, Teichstr. 1: Jahreshauptversammlung

Gruppe Barsinghausen

Donnerstag, 25. Januar, 14.30 Uhr, Pfarrheim der St.-Barbara-Kirchengemeinde, Kirchdorfer Str. 2, 30890 Barsinghausen: Jahresmitglieder-Versammlung 2018. Anmeldung bis 21. Januar.

Mittwoch, 21. Februar, 14.00 Uhr, Pfarrheim der St.-Barbara-Kirchengemeinde: Lichtbildschau mit Rückblick auf die 3-Tagesfahrt im Oktober 2017 nach Dessau. (Inkostenbeitrag: Raummiete und für Kaffee (Tee) und Kuchen: 6 €/Person. Anmeldung bis 18. Februar.

Dienstag, 7. März, 11.00–19.00 Uhr: Barilla Shop & Museum Celle. Bei einer 90-minütigen Führung erfahren Sie alles über das Unternehmen; incl. Verkostung von Barilla-Spezialitäten. Anschließend Freizeit in der Stadt. Preis 24 €/Person. Anmeldung bis 1. März.

Freitag, 16. März, 17.00 Uhr, Gasthaus Dehne, Isernhagen: Heidschnuckenessen. Traditionell wird die kulinarische Veranstaltung wieder mit einem interessanten Vortrag umrahmt.

Sonntag, 23. März, 6.30 Uhr–21.30 Uhr: Husumer Krokusblütenfest. Erleben Sie ein farbenfrohes Stadtfest zur Husumer Krokusblüte. Neben einem bunten Programm werden ein Kunsthandwerker- und ein Blumenmarkt angeboten. Bummeln Sie auch durch die verkaufsoffene Innenstadt. Preis 29 €/Person.

Für alle Veranstaltungen bitte anmelden bei: Ursula Schönemann, Tel. 05105/83531 oder E-Mail: ud.schoenemann@yahoo.de.

Die unterschiedlichen Abfahrtspunkte teilt

Ihnen Frau Schönemann bei der Anmeldung gerne mit.

Gruppe Bokeloh

Sonnabend, 27. Januar, 10.00 Uhr, Kaffeestube in Niengraben: kalt/warmes Frühstück. Wir werden unsere Mitglieder mit einem Rundschreiben und über die Presse informieren. Wir fahren mit dem Regio-Bus, der um 9.50 Uhr von Bokeloh nach Niengraben fährt.

Dienstag, 6. Februar, 19.00 Uhr, Hotel Ceteno: Mitgliederversammlung.

Dienstag, 6. März, 19.00 Uhr, Hotel Ceteno: Gruppenabend.

Gruppe Gestorf

Freitag, 12. Januar, 19.00 Uhr, Landgasthof Zum Weißen Ross: Puttappelabend. Gast: Der Hauptmann von Köpenick. Anmeldung erbeten, Tel. 05045/7536.

Samstag, 20. Januar, 9.15 Uhr ab Haltestelle Osterfeldstraße: Wir besuchen das Feuerwehrmuseum in Hannover. Anmeldung erbeten, Tel. 05045/7536.

Freitag, 23. Februar, 19.00 Uhr, Landgasthof zum Weißen Ross: Vortrag NN, anschließend Jahreshauptversammlung.

Samstag, 10. März, 18.00 Uhr, Landgasthof zum Weißen Ross: Et geht fudder! (Es geht weiter!) Plattdeutsch-Kabarett mit Brigitte Wehrhahn – auch für Hochdeutsche, Lachen ohne Ende! Kartenvorverkauf unter Tel. 05045/7536.

Gruppe Großburgwedel

Montag, 15. Januar, 15.00 Uhr, Gasthaus am Markt: Jahreshauptversammlung, Vorstandswahlen, Dia-Rückschau 2017.

Montag, 12. Februar, 15.00 Uhr, Gasthaus am Markt: Otto Wöhler. Landwirt-Dichter-Poet. Referent: Jürgen Veth.

Montag, 13. März, 15.00 Uhr, Gasthaus am

Markt: Burgwedels Feuerwehr. Früher und Heute. Referent: Carsten Rüdiger.

Gruppe Höver

Die Heimatstube Höver wird ab sofort jeweils am 2. Sonntag des Monats von 16 bis 18 Uhr geöffnet: Sonntag, 14. Januar; Sonntag, 11. Februar; Sonntag, 11. März und Sonntag, 8. April.

Gruppe Pinkenburger Kreis

Sonabend, 6. Januar, 19.00 Uhr: Im Bürgerhaus kann das Tanzbein geschwungen werden. Der Abend kostet 20 € incl. Speisen und Getränke. Anmeldung bis 2. Januar unter Tel. 5478456.

Freitag, 2. Februar, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Theaterabend „Genoveva oder die weiße Hirschkuh“. Komödie aus dem alten Hannover des Jahre 1908 von Julie Schraeder. Eintritt 9 €. Platzreservierungen unter Tel. 5478456 bis zum 27. Januar.

Sonntag, 11. Februar bis Dienstag, 13. Februar: Winterreise nach Travemünde. Kurzreise ins 4*-Hotel Maritim, direkt am Meer. An- und Abreise, 2 x HP, Wellnessbereich, Küstenfahrt. Kosten 228 € (EZ + 49 €). Anmeldung nur per Überweisung schnellstmöglich auf das Vereinskonto.

Dienstag, 6. März, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Die Kunst des Bonsai. Tipps und Tricks von Wolfgang Heckerodt.

Gruppe Ronnenberg

Montag, 8. Januar, 9.00 Uhr, Heimatmuseum: Frühstück.

Montag, 8. Januar, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Klön-Abend.

Montag, 12. Februar, 9.00 Uhr, Heimatmuseum: Frühstück (Rosenmontag).

Montag, 12. Februar, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Klön-Abend.

Mittwoch, 21. Februar, 19.30 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Vortrag von Peter Koch.

Montag, 12. März, 9.00 Uhr, Heimatmuseum: Frühstück.

Montag, 12. März, 18.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Klön-Abend.

Sonabend, 24. März, 17.00 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Mitgliederversammlung HB Ronnenberg.

Gruppe Sievershausen

Donnerstag, 18. Januar, 19.00 Uhr, Hotel Fricke: Jahreshauptversammlung.

Dienstag, 30. Januar, 16.00 Uhr, Haus der Vereine: Plattdeutsche Runde.

Donnerstag, 15. Februar, 15.00 Uhr, Hotel Fricke: Klönnachmittag.

Dienstag, 27. Februar, 16.00 Uhr, Haus der Vereine: Plattdeutsche Runde.

Donnerstag, 15. März, 15.00 Uhr, Hotel Fricke: Bunter Nachmittag.

Dienstag, 27. März, 16.00 Uhr, Haus der Vereine: Plattdeutsche Runde.

Gruppe Wülfigen

Samstag, 13. Januar, 18.00 Uhr: Jahreshauptversammlung Heimatbund, Mehrzweckhalle

Samstag, 17. Februar, 18.30 Uhr: Puttapelabend, Gemeindehaus

Die Geschäftsstelle bleibt vom
Montag, 18.12.2017, bis einschließlich Montag, 1.1.2018,
wegen Urlaub geschlossen.

Veranstaltungen

Heidschnucken-Essen in Isernhagen NB

Unser traditionelles Heidschnucken-Essen findet am 16. März 2018, 17.00 Uhr im Gasthaus Dehne (Am Ortfeld 59, Isernhagen NB) statt.

Nach der Begrüßung durch den HBN-Präsidenten Heinz-Siegfried Strelow werden Wilfried Otto und Wolfgang Rühmann einen interessanten Vortrag über „Das Pferd in Niedersachsen“ halten.

Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung vom Bläser-Oktett des Hausorchesters SKH des Prinzen von Hannover. Leitung: MD Ernst Müller.

Preis für „Heidschnucke satt“: 24,00 Euro.

Anfahrtsmöglichkeit von Hannover-Mitte (Kröpcke) mit der Stadtbahnlinie 9 bis Fasanenkrug. Weiterfahrt mit dem Bus der Linie 620 bis Isernhagen/NB Auf dem Windmühlenberge. Anfahrtsmöglichkeit mit dem PKW von Hannover-Bothfeld über die Burgwedeler Straße Richtung Isernhagen; weiter über die Prüßentrift durch Isernhagen-Süd; dort an der Kreuzung nach rechts Richtung Isernhagen KB abbiegen. 100 m links davon befindet sich der Parkplatz des Gasthauses Dehne.

Anmeldung: ab sofort bis 9. März 2018 in der Geschäftsstelle.

Großes Neujahrskonzert 2018 mit den Langenhagener Symphonikern im Theater am Aegi

Ernst Müller hat versprochen, uns in das neue Jahr 2018 heiter und frohgemut mit einem großen Neujahrskonzert einzustimmen. Das wird ihm ganz sicher gelingen, hat er doch sein Orchester, die Langenhagener Symphoniker mitgebracht, die er mit sicherer Hand und launig durch viele beliebte und bekannte Melodien, gepaart mit niedersächsischer Tradition, führt. Mit dem Konzert soll auch der krönende Abschluss des Jubiläumjahres „50 Jahre Hausorchester SKH des Prinzen von Hannover“ begangen werden, das seinen Höhepunkt mit einem Galakonzert im August auf Schloss Marienburg hatte.

Gast ist diesmal wieder Hans-Dieter Bader, der mit seiner kraftvollen Stimme dem Publikum mehrere musikalische Höhepunkte bescheren wird, sowie der Akkordeon-Club Langenhagen 74 e.V. unter Leitung von Nemanja Lukic.



Mit dem Erlös des Konzertes werden wieder soziale Projekte der HAZ-Weihnachtshilfe unterstützt.

Termin: Dienstag, 2. Januar 2018 um 19:00 Uhr im Theater am Aegi

Karten ab 15 € + Gebühren bei allen bekannten Vorverkaufsstellen.

Bruno Hanne

Bücher aus unserer Bibliothek

Hannover im Wandel - einst - gestern - heute -, Felix zur Nedden, Medien-Verlag Schubert, Hamburg, 1998, 151 Seiten, zahlreiche Abb. in SW, ISBN 3929229-57-9, 12,- €

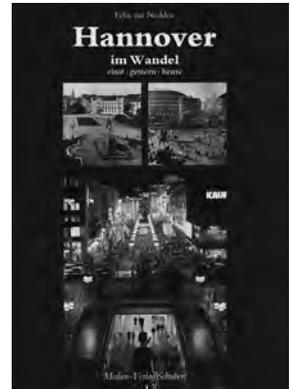
Ähnliche Bücher wie dieses sind in unserer Zeitschrift schon mehrfach besprochen worden. Es ist aber immer wieder interessant, Hannover aus den verschiedenen Sichten der Autoren zu erleben. Das Buch ist gut strukturiert, was wir uns von Sachbüchern auch wünschen. Die Texte sind mit Bildern gut ergänzt, wobei die schwarz-weiße Darstellung, wegen der hervorragenden Bildqualität, kein Manko darstellt. Interessant: Wir sehen die Schnellebigkeit der Zeit, manche der abgebildeten Szenen finden wir heute nicht mehr. Die Gegenüberstellung mit historischen Bildern der mittelalterlichen Stadt hilft

zur heutigen Einordnung. Ausführlich wird Kriegszerstörung und Wiederaufbau dokumentiert. Das Buch sollte in jedem Haushalt stehen, damit Eltern ihrem Nachwuchs sagen können:

„So war es mal und es ist noch gar nicht so lange her“.

Bruno Hanne

Ausgesucht: Julif-Werner Meienburg



Neue Bücher

Unterwegs in Hannover - 125 Jahre Üstra, Michael Narten, Achim Uhlenhut, Vertrieb im Verlag Leuenhagen & Paris, Hannover 2017, 575 S., zahlreiche, überwiegend farbige Abb., ISBN 978-3-945497-04-3, 49,99 €

Zum 125-jährigen Jubiläum ihres Bestehens hat die Üstra ein opulentes Werk herausgegeben, in dem die Geschichte von den Anfängen an erzählt wird.

Mit 1700 Bildern wird die Geschichte des Nahverkehrs in Hannover eindrucksvoll unterlegt. Die Chronik zeichnet den langen Weg von der ersten Pferdebahn, die noch nicht auf Schienen fuhr, bis zum modernen Triebwagen. Ein vielfältig agierendes Unternehmen, die Üstra. Viele Bereiche, wie z. B. der Omnibusbetrieb, die U-Bahn mit ihren Tunnelanlagen, die Maschsee-Schiffahrt, Betriebsstellen und Schaltwarten, das Schienennetz, u. v. m. werden ausführlich gewürdigt. Wer erinnert sich noch an den „Roten Punkt“, einen spontanen Protest gegen

Fahrpreiserhöhungen? Auch Schwierigkeiten mit der Technik in den Anfängen: So sei ein Akku explodiert, glücklicherweise kam aber niemand zu Schaden, vermeldet ein Zeitungsartikel.

Durch die vielen historischen Bilder lernen wir die alte feine Architektur Hannovers kennen. Sehr zweckmäßig: Die Einteilung



in Zeitabschnitte und die Zuordnung zu bestimmten Ereignissen der Zeit. Die Chronik verdeutlicht sehr gut die Entwicklungslinie der Fahrzeuge und der Technik, z.B. der Stromerzeugung. Der schwierigen Situation in und nach dem Krieg wurde breiten Raum gegeben. Das Buch ist ganz sicher für jeden

interessant, der schon einmal den Üstra-Nahverkehr genutzt hat. Den Autoren wurde weitgehend freie Hand gelassen, was sich in dem opulenten Bildwerk niedergeschlagen hat. Die Chronik wird den Leser schwer beeindrucken, aber nicht nur, weil sie ca. 3,5 Kilo wiegt.

Bruno Hanne

„Leibniz unterwegs in Niedersachsen, Auf den Spuren des Universalgenies“, Dr. Annette von Boetticher und Dr. Georg Ruppelt, Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag, 2017, 251 S, zahlreiche, überwiegend farbige Abb., ISBN 978-3-487-08598-2, 27,80 €

Es war eine gute Tat der Autoren, dieses Buch zu schreiben. Bringt es doch das Universalgenie dem Einsteiger (die soll es auch noch geben) nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich näher. Das geschieht dadurch, dass es, wie schon der Untertitel verrät, seinen Spuren zu den Örtlichkeiten und Personen folgt, die Leibniz besuchte. Es sind dies Orte, die im beruflichen, wissenschaftlichen oder auch familiären Zusammenhang mit ihm standen. Dazu gehört etwa das Dorf Engensen, wo im „Engenser Posthof“ sogenannte Hauskonferenzen der Welfen abgehalten wurden, bei denen man auch über Leibniz' Werden und Wirken an den welfischen Höfen entschied. Eine Gaststätte gleichen Namens gab es übrigens bis 2015.

Das Buch ist in seiner geografischen Anlage so strukturiert, dass sich (heutige) Niedersachsen schnell zurechtfinden, denn die Autoren gestatten sich dankenswerterweise eine Exkursion in die Entwicklungsgeschichte Niedersachsens. Der Begriff „Niedersachsen“ war ja im Mittelalter und in der frühen Neuzeit noch kein offizieller Name für ein Herrschaftsgebiet. Erst 1946 wurde das Bundesland in seinen heutigen Grenzen gebildet.

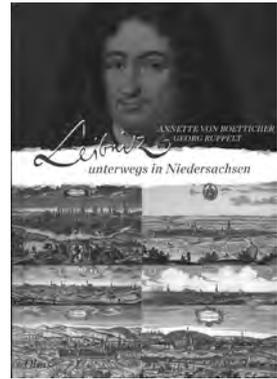
Leibniz, geboren in Leipzig, wurde von Herzog Johann Friedrich nach Hannover berufen. Ein Segen für Niedersachsen? Man kann es uneingeschränkt bejahen. Auf seinen vielen Reisen durch Europa kam es zu Kontakten mit bedeutenden geistigen Per-

sönlichkeiten seiner Zeit; man inspirierte sich gegenseitig und schrieb sich tausende von Briefen. Sein dadurch ständig erweitertes Wissen floss in Leibniz' Leben und Arbeiten in Hannover, am Hof und auch in die Kontakte mit seinen Gönnerinnen, Gesprächs- und Briefpartnerinnen ein, der Kurfürstin Sophie und ihrer Tochter Sophie Charlotte, der späteren Königin von Preußen.

Ein interessantes, im Buch aufgelöstes Geheimnis zum Schluss: Die damals sechzehnjährige byzantinische Prinzessin Theophanu heiratete im Jahr 972 den späteren Kaiser Otto II. Die Heiratsurkunde beinhaltet, neben rechtlichen und kirchlichen Formalitäten, ihre Erhebung zur Mitkaiserin. Wie kam nun dieses reichswichtige Dokument nach Hannover und dort in die Schmiedestraße 10, und wo ist es heute geblieben?

Das Buch ist eine spannende Lektüre zur winterlichen Lesezeit; im Anhang werden dem Leser noch ausführliche Literaturhinweise zum Weiterlesen und -forschen mitgegeben.

Bruno Hanne



„**Springer Jahrbuch 2017 für die Stadt und den Altkreis Springe.**“, Herausgeber ist der Förderverein für die Stadtgeschichte von Springe c/o Rolf Brings, Tel. 05041/61685, 141 Seiten, 5,- €; Wanderer Werbeindruck GmbH, Ronnenberg.

Trotz einer halbjährigen schweren Krankheit ist es Rolf Brings, Vorsitzender und Motor des Fördervereins, gelungen, das Periodikum 2017 wieder rechtzeitig fertig zu stellen.

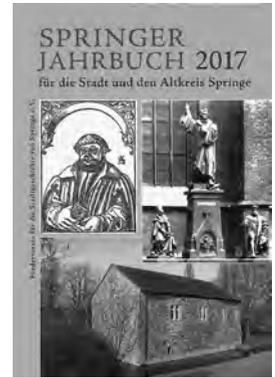
Neben zwölf interessanten Themen gibt es zwei Aufsätze, passend zum Lutherjahr, über die Reformation. Der erste Beitrag von Susanne Bubatz-Hahn handelt von Hamel-springe und der Bedeutung der Hamelquelle für den Ort gestern und heute. Die Autorin schreibt über das Wappen, die Hamelquelle, das dortige Rittergeschlecht und die Bürgergemeinschaft. Auf die Spuren der Burg Rodenberg und ihrem mittelalterlichen Vorgänger begeben sich Jens Berthold und Bernd Zimmermann. Dabei werden Vergleiche mit Stadthagen, Bückeberg, Posteburg, Rehbürg, Lauenau und Hülsede herangezogen.

An die Briefbeförderung in Eimbeckhausen erinnert uns Udo Mierau. Das Wirken Rudolf von Bennigsens beschreibt uns Jürgen Fröhlich. Bernd Althammer erinnert uns an den Lauenauer Revierförster Oberförster Heinrich Koch. Das Wirken von Johann Carl Friedrich Gauss und seinen Bezug zum Deister als Mathematiker, Astronom, Geodät und Physiker erläutert uns Winfried Gehrke. Bernd Althammer widmet sich dem Thema „Angst vor Theu(e)rung“ und was Hausinschriften an Messenkamps alten Gebäuden verraten. Jürgen Gansäuer, unser Landtagspräsident a. D., spannt zum Luther-Jahr 2017 einen weiten Bogen, ausgehend von der Bergpredigt über die Verfolgung der ersten Christen, bis

zur Tolerierung der Kirche, zu der Entstehung des Papsttums in Rom sowie der Verschmelzung von Kirche und Staat im Mittelalter. Im Artikel des Superintendent Detlef Brandes über die Reformation teilt dieser uns sodann mit, dass 1542 die Herzogin Elisabeth von

Braunschweig-Calenberg Antonius Corvinus als Superintendent einsetzte, um in ihrem Auftrag die Reformation durchzuführen. Ausführlich werden Werdegang und Lebensumstände der beiden Persönlichkeiten beschrieben. 1549 wird Corvin eingekerkert und stirbt 1553 in Hannover. Über das Bauwesen und die Entstehung der ersten Siedlungen im Dorf Wülfingen berichtet Egon Wieghorst. Christa Heinzel schreibt über das Hörnerkorps Springe/Deister 1952 e.V. sowie über die musikalische Früherziehung ihres Musikvereins. Karl-Heinz Menzel regt an, mehr über den Nutzen von Pilzen zu erfahren. Friedhelm Lüdersen erzählt uns über eine erst im letzten Jahr ans Tageslicht gekommene Kriminalgeschichte über das steinerne Haus in Springe.

Karl-Heinz Schönrock



Jahreshauptversammlung beim Pinkenburger Kreis am Sonnabend, 12. Mai 2018

Die Jahreshauptversammlung findet im kommenden Jahr am Sonnabend, 12. Mai 2018 beim Pinkenburger Kreis, Restaurant „Zur Eiche“, in Hannover-Buchholz statt. Als Festredner wird uns Constantin v. Waldthausen von der Klosterkammer Hannover über die Ökologie und Nutzung der niedersächsischen Forsten berichten.

Die musikalische Umrahmung übernimmt Musikdirektor Ernst Müller.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden wieder zwei Touren angeboten.

Achim Müller



*Präsidium, Geschäftsstelle und Redaktion
wünschen allen Freunden und Mitgliedern
des Heimatbundes Niedersachsen
frohe Weihnachten
und ein glückliches neues Jahr!*



HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

Redaktion: Heinz-Siegfried Strelow,
Bruno Hanne, Edzard Schönrock,
Karl-Heinz Schönrock.

Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Peter Löhr,
Wilfried Otto.

Beiträge werden erbeten an:
Heimatbund Niedersachsen,
Walsroder Straße 89, 30851 Langenhagen,
Telefon (05 11) 32 34 90,
Telefax (05 11) 3 63 29 32,
E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de,
www.heimatbund-niedersachsen.de

Sprechzeiten der Geschäftsstelle:
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.
Die Öffnungszeiten können abweichen und
sind auf unserer Homepage ersichtlich!

Redaktionsschluss für Heft 2/2018:
10. Februar 2018.

Bankverbindung: Hannoversche
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,
IBAN DE5 2519 0001 0030 4840 00;

Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Ende März, Juni, September und Dezember.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag
abgegolten.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köhler GmbH,
Siemensstraße 1–3,
31177 Harsum,
Tel.: (051 27) 90 20 4-0,
Fax: (051 27) 90 20 4-44,
E-Mail: info@druckhaus-koehler.de

ISSN 2364-9917



Heimatbund Niedersachsen e. V., Walsroder Straße 89, 30851 Langenhagen

Postvertriebsstück „DPAG“, Entgelt bezahlt, H 3645



Celler Schlosskapelle

Bildquelle: @CTM GmbH